Kurze
Schulgeschichten.

Gesammelt
aus
der Mädchenschule
zu
Indersdorf.

Ein
Geschenk für Schulkinder.

Ung. 30, geb. 34 Kr.

München, 1805.
Im churfürstl. deutschen Schulbücherverlage am Rindermarkte.

Das Mayenbüschchen reich' ich hier:
Wie's Mutter Erde gab,
Pflückt' ich die Blümchen ab.
Es hat wohl manches seine Zier:
'Sind Veilchen, Primeln, Hiazinthen,
Narzissen, Tulpen drin zu finden;
Der lieben Wahrheit treu zu seyn,
Vand ich sogar auch Marum verum *) drein.

BIBLIOTHECA
BAMBERGENSIS

*) Ein bitter reizendes Kraut (Katzenkraut.)

1 8 0 2.

Die ersten Eindrücke.

Marianne, ein Kind von 6 Jahren, hatte das A, be, ce, der gemeinen Ordnung nach gelernt. Sie kam das erstemal in die Mädchenschule. Man fieng nun mit ihr bey den Selbstlautbuchstaben an: a, e, i ꝛc.

Marianne: So heißt's nicht!

Lehrerinn: Ja, ja doch, es heißt so, Mariannchen!

M. Nein, nein, das ist nichts!

L. Wie heißt's denn hernach?

M. A, b, ce sagt man!

L. Nu, da hast du wohl recht. So hat man dir's gelehrt; aber itzt mußt du hübsch brav seyn, und lernen, wie man dir's hier sagt.

Das gute Kind ließ sich berichten.

Viel Blüthe — keine Frucht.

Marie, ein Mädchen über 6 Jahre, kam das erstemal zur Schule.

Lehrerinn. Nu, Marie, willst du auch brav lernen, und recht gerne und recht fleißig in die Schule kommen?

M. (Nickt froh das Ja zu.)

L. Du magst auch manche nützliche Arbeit lernen?

M. Ich lerne alles, was man lernen kann.

L. Brav, Marie! so sieh denn, daß dir die Mutter künftig Garn zum Stricken mitgebe, bitte sie nur schön darum.

Das Mädchen that's, und brachte Garn. In der Folge ward das Kind nicht so fleißig zur Schule geschickt; der Lerneifer verlor sich, und das Mädchen ward roh und dumm. Möchte es sich bessern! (1804.)

Witz und Laune in die Schranken gewiesen.

Marie, ein Mädchen von 7 Jahren, betrug sich etwas unruhig.

Leh-

Lehrerinn. Mußt fein ruhig seyn, Marie! heißt man's ja auf deines Vaters Hause beym Lämmel. Man sollte dich ein gutes, ruhiges Lämmchen heißen können.

M. Ja, ich heiß Rässin auch. (Mit dem Zunamen hieß das Kind wirklich so.)

L. Was willst du damit sagen?

M. Daß ich auch räß seyn kann.

L. Dieß wäre aber nicht schön; wenn du das in der That wärest. O, nein, Marie nicht räß, brav und sittsam mußt du seyn. Schon auf diese Erinnerung ward das Mädchen ruhiger.

Liebe zur Schule.

Zwey Mädchen, jede hieß Marianne, spürten eine Krankheit.

M. Mir ist gar nicht gut.

m. Mir auch nicht.

M. Aber zu Hause sag ich doch nichts.

m. Ich auch nicht — sonst ließ man uns nicht zur Schule.

M. Aber ich kann morgen doch nicht mehr darein gehen, wenn mir nicht besser wird.

m. Wir werden ja nicht krank werden? Mein Gott, da blieben wir wieder weit zurück!

M. starb sogar an der Krankheit in wenigen Tagen; m. kam mit harter Mühe davon. Die ganze Schule bedauerte den Verlurst des guten Kindes, und freute sich der Genesung des andern herzlich. Aber, leider, ward auch diese der Schule von den Aeltern entrissen, weil sie glaubten, das Mädchen, das mehr konnte, als seine Aeltern, wisse schon über Genüge.

Denkmahl
des guten Mädchens Marianne Sedlmayrin, Töpferstochter
zu Indersdorf.

Das Denkmahl wurde ihr im neuen Ehrenbuche errichtet. Gottes Engel bringt sie vor Gottes Anschauung. Lilgen, Rosen und Vergiß mein nicht umgeben dieß Gemälde. Unter demselben findet sich die Aufschrift:

„Sie war die Krone der Schule!“

1. Ihre Grabschrift am Sarge:

Frühling! Freude der Natur,
Du erneuest Feld und Flur.
Wie? Du riefest sie hinab
In das düstre Modergrab? *)

„Freun-

*) Sie starb im May.

*

„Freunde, denkt, man säte nur
„Hier auf Gottes heil'ge Flur,
„Was iht werdet blühen seh'n
„Schöner einst beym Auferstehn.“

*

Nur drey Tage: war sie schon,
Tod, dein Raub! — Ist dieß der Lohn
Ihrer reinsten Engeltugend?
Ihres Beyspiels für die Jugend?

*

„Was für Gott nur flammt und glüht,
„Schadet's, daß es früh verblüht?
„Schadet's, daß der Tod ergreift,
„Was schon für den Himmel reift?“

*

Weint nicht Aeltern, fasset Muth!
Nur der Unschuld Hülle ruht
Hier; ihr Geist schwang sich empor
Zu dem reinsten Engelchor.

*

Brüder, Schwestern, weinet nicht!
Denkt doch nur, was Christus spricht:
„Engelreinheit wird Gott schau'n!“
Auf dieß Wort müßt ihr vertrau'n!

*

Mädchen, engelrein, wie sie,
Traut der Sünde Reizen nie!
Werdet Mariannchen gleich!
So unschuldig, tugendreich! —

*

Sänke man auch euch hinab
In das finstre Modergrab:
O es dürfte euch nicht grau'n;
Auch ihr dürstet Gott anschau'n.

*

Ueber euers Grabes Hügel
Stünde auch des Lebens Siegel:
Erbinnen vom Himmelreich,
Blumen streute man auch euch.

*

Und man sagte von euch denn,
Wie von Nannchen: „Ewig schön
Blüh'n sie Mayenblümchen gleich
In des Himmels Wonnereich.“

2.) Ihres Lebens Laute.

a.) Das religiöse Mädchen.

Nie, so lange sie in die Schule gieng, bemerkte man an ihr eine Art von Laune; sie blieb sich immer so ungeheuchelt gleich und gutmüthig, so religiöse und fromm, daß man sich, wenn man es so wahrnahm, darob herzlich erfreuen und erbauen mußte. In der Kirche hielt sie sich wahrhaft fromm und ehrerbiethig, war, ganz in sich versammelt, andächtig; sie wußte sich so eifrig

mit

mit Gebethbüchern im Geiste des Gebeths zu unterhalten, daß man wahre Achtung für das gute Kind haben mußte.

b) Das gutwillige Töchterchen.

Schon fühlte sie die Krankheit, die ihr das Leben raubte, als sie von der Schule, nach Hause kam. „Ja doch, Mutter! sagte sie, ich gehe noch in das Gras.“ Dieß war nach der Nachmittags-Schule ihre tägliche Arbeit.

Mutter. Wenn dir so nicht wohl ist, bleibe lieber zu Hause.

Marianne. Vielleicht wird mir besser, wenn ich mich ein wenig rühre.

Die Mutter mußte sie denn gehen lassen.

Ihr Körbchen ward sonst hurtig aufgenommen, munter damit hinaus, und geschäftig angefüllt. Dießmal gieng's nicht so schnell, sie erlag, brachte nur wenig ein, und wankte mit dem mühsam hin.

Marianne. Gerne wollt' ich mehr, liebe Mutter, aber ich konnte nicht!

c)

c) Die liebende Stiefschwester.

Noch sehr klein — wenn man ihr Zuckerplätzchen, oder so anders schenkte, faßte sie es mit dankender Eile in ihr Schürzchen: „Ich bitte gar schön, setzte sie hinzu, für die Rosalie auch was!" Dieß that sie öfters. Die Leute wurden daher neugierig zu wissen: wer doch diese Rosalie wäre, und fragten ihre Mutter. „Ihre Stiefschwester ist's, war die Antwort: sie lieben einander, als wären sie Zwillinge.

Schon etwas erwachsen, wenn sie hörte, daß ihr die guten Aeltern Kleidungsstücke machen lassen wollten, war sie auch immer gleich mit der Bitte da: „Mutter, ja doch, der Rosalie auch was Neues: sie bedarf es ja mehr als ich."

Rosalie lernte das Nähen; da kam sie manche Woche nicht nach Hause. Das war denn ein Sehnen die Woche über bey Mariannen, bis endlich ein Sonn- oder Feyertag herbeykam, wo sie ihre Rosalie wieder sah, und es dann so traulich zugieng. . . Mußte Rosalie Abends wieder zur Näherinn fort: „Mutter, rief Marianne flehend, darf ich der Rosalie nicht das Geleit geben?" Hohe Freude machte ihr die Bewilligung; munter Hand in Hand geschlungen lief sie manche Strecke Weges mit ihr fort.

d) Die erfrige Schülerin.

Sie war schon 14 Jahre alt; also auch über das gewöhnliche Schulalter hinaus. Ihre Aeltern entbehrten sie sehr hart *). „Lasset mich nur noch dieß Jahr zur Schule gehen, liebe Aeltern! so flehte sie inständig, man lernt ja gar so schöne, nützliche Sachen; wenn ihr es nur hörtet! Lasset mich nur noch darein gehen! Ausser der Schule will ich desto hurtiger zu Hause arbeiten, daß ich die Schuldigkeit hereinbringe". Sie hielt auch Wort.

Die Schule war ihre Herzensfreude: Sie eilte so schnell dahin, daß sie gewiß aus ihrem Versehen nie zu spät kam, oder ausblieb. Mußte sie je zu Hause bleiben, da war ihr Frohsinn ganz weg! — Wenn man sie darüber zur Rede stellte, hieß die Antwort immer: Hätten wir ja heute diesen, jenen schönen Gegenstand gehabt.

Um nur nicht von der Schule zurückgehalten zu werden, hielt sie auch Tags vorher, ehe die Krankheit vollends ausbrach, jede Klage über Uebelbefinden zurücke. Nein, sagte sie zu ihrer Gespielin am Heimwege von der Schule — nein, ich sage nichts, daß mir so übel ist, sonst würde die Mutter gleich sagen, ich muß zu Hause bleiben. Und wie schmerzlich ward's ihr, als sie sich Abends schon so sehr fühlte, daß sie es der Mutter

ter

*) Sie wußte, daß sie des Unterrichtes in Manchen noch bedürfe.

ter klagen mußte: Wenn mir morgen so ist, so kann ich doch nicht wieder in die Schule! Aber vielleicht geht es bis morgen Frühe besser; ich schlafe nur aus, und stehe erst bis 7 Uhr auf, dann komme ich doch noch recht in die Schule. Allein das gute Kind vermocht es nicht mehr; die Krankheit hatte es mit Macht ergriffen. —

In der Schule selbst hielt sie sich immer so unverwandt-aufmerksam, so offen und ernstheiter; so ruhig überlegend, und so stille gelerig, so ungeheuchelt, sittig und fromm, daß es eine Herzenslust für die Schulfrauen war, und sie es oft zu einander sagen mußten: „Das ist aber entschieden das beste, bravste Kind in der Schule, ein Beyspiel für alle!“ Sie wußte so bescheiden auch über unerwartete Fragen und über manch Nichtgelehrtes in der Schule zu antworten, daß Titl. Herr v. D..., als er die Schule besuchte, die Mädchen in etwas prüfte, und Marianne, die damals noch in die Schule gieng, ihm so geschickt Antwort gab, gestehen mußte, daß sie Verstand zeige: „Diese, sprach er im Spaße, ist schon eine Schriftgelehrte.“ Wenn sie schon im Schreiben nicht so voran war, als im Rechnen, und selbst hierin noch manche Vorgängerinen zählte, so muß man doch mit Wahrheit gestehen, am Fleiße übertraf Marianne alle. Im Lesen mit Ton und Verstand, wie im Christenthum, in der Sittenlehre, biblischen Geschichte, in den nützlichen Kenntnissen zeichnete sie sich vor allen aus.

In

In der Arbeitsschule arbeitete sie nicht nur selbst recht ordentlich und emsig, sondern besaß auch die Geschicklichkeit Andern in der Arbeit fortzuhelfen. Deßwegen konnte man ihr gewöhnlich 2, 3, oft auch mehrere Kinder zur Nachhülfe anvertrauen. Sie wies ihnen denn die Kunstgriffe mit aller Geduld und Liebe.

e) Die, eben so behutsame, als belehrende Gesellschafterinn.

Mit bösegesitteten Mädchen wollte sie nie etwas zu thun haben. Gerieth sie gähling unter sie, so wich sie auch gleich wieder von ihnen. Ihre Herzensfreude hatte sie besonders mit den kleinern Anfängerinnen im Lernen. Nicht nur lehrte sie denselben das A, be, ce, sie gab ihnen auch sonst noch gute Ermahnungen. Bemerkte sie es, wie einige darunter noch wilde Nachnämen gaben, beschrie sie es mit lieblich schonendem Ernste: „Pfui doch, du mußt keine so schändlichen Worte im Munde führen, sonst könnt ich dich nimmer lieb haben; und meine Mutter ließ mich nimmer zu dir, oder du dürftest nimmer zu mir"! Fieng je eins was Muthwilliges an: „O nicht! rief sie gleich mit sanfter Gutmüthigkeit: thu doch das nicht! Gott sieht alles, er würde dich in der Ewigkeit dafür bestrafen".

Ein Vater zweyer guter Töchterchen vergoß vor ihrem Leichname mit innigster Rührung Thränen der herzlichsten Dankbarkeit: „Meine zwey Mädchen, sagte er, sind seit der Zeit, als sie öfters zu Marianne kamen, weit braver geworden.

Gott! wie gut könnten die Menschen werden, wenn Kinderunschuld schon so viel Gutes stiftet.

3. Ihre Leiche.

Zunächst an ihrem Leichensarge von Junfrauen im feyerlichen Putze und wie im Triumphe getragen, folgten beym Leichenzuge die Schulmädchen alle mit Blumen. Von manchen mit Thränen befeuchtet über ihren Verlurst, streuten sie selbe Mariannen zum Zeugnisse auf das Grab: „daß die liebliche Blume der Herr pflickte, damit sie ewig nicht verwelke!“

Lehre von Feindenliebe in der Ausübung.

Man erklärte eben die Lehre von der Feindeliebe. M. wurde von einem andern Mädchen geneckt. Aufgebracht

bracht rückte sie von ihrer Beleidingerinn weg, horchte aber inzwischen immer lernbegierig auf den Unterricht. Im Verfolg dieser Lehre hieß es: man sollte sich immer wieder mit seinem Feinde aussöhnen, die Beleidigung nachsehen, vergessen; es sey oft nur Uebereilung ꝛc. — was einen zu Näckereyen treibe u. s. f. M. im Herzen getroffen rückte nun auch immer wieder ihrer Feindinn zu, und ward ihr mit Blick und Miene freundlicher.

Die Lehrerin bemerkte das alles.

Lehrerin. M., warum rücktest du denn von deiner Nachbarin weg?

M. Weil sie mich stieß ꝛc. —

L. Warum rücktest du aber doch wieder zu ihr hin, und wardst ihr wieder so gut?

M. Man muß ja seine Feinde lieben, und sich mit ihnen aussöhnen.

L. Recht, mein Kind, du hast gethan, was man dich lehrte. O sey doch dein Lebenlang allemal versöhnlich — und deine Feinde werden dir Freunde werden!

Morgenlied.

Mit großer Herzensfreude lernten die kleinen Mädchen aus den **Reimen für Kinder** das schöne Morgen-

liedchen. — Man sagte den Kindern, als sie es schön fertig konnten: „Bethet, oder singet es immer statt eu- ers Morgengebethchens, aber mit gerührtem Herzen!" Maria, das frohe, gute Mädchen, bethete es schon den nächsten Morgen, und dachte wohl, der Vater, der es hörte, werde auch rechte Freude daran haben. Der führte aber den rauhen Ton des dummen Mißfal- lens: Was hast du denn jetzt da für ein lutherisch Ge- bethlein? Das laß du nimmer hören! Dein Morgenge- beth, daß du sonst gebethet hast, das bethe du fort!

Die guten Kleinen kamen andern Tages den Leh- rerinen zugelaufen: Ich habe heute schon das Morgen- lied gebethet. Ich auch, ich auch! Ich hab's gar gesungen u. s. f.

Lehrerin. Marie, warum siehst denn du so fin- ster darein?

Marie. (Beynahe fieng sie zu weinen an) Ja, ich habs nicht bethen dürfen, hat mirs der Vater verbo- then, hat gesagt, es ist lutherisch.

L. Dein Vater hat das nur so gemeynt. Laß nur gehen, man wird mit deinem guten Vater schon reden. Laß ihn nur einmal kommen.

Der Mann erschien, ließ sich des Bessern beleh- ren, und seiner Marie ward die Freude, es nun bethen zu dürfen.

Das

Das vierte Geboth.

Man erklärte den Mädchen der ersten Klasse eben das vierte Geboth Gottes: „Ehre Vater und Mutter!“ und sagte ihnen: sie sollten ihren Aeltern auch äußerlich diese herzliche Ehrebezeugung erweisen; dieß könnte auf mancherley Weise geschehen, so z. B. gleich am Morgen — da sollten sie, so bald sie gewaschen und angezogen wären, und gebethet hätten, ihren lieben Aeltern einen guten Morgen sagen.

Kinder. Ja, wie müßten wir denn sagen?

Lehrerinn. Ihr gienget ihnen recht heiter zu, reichtet ihnen die Hand, und sagtet: Recht guten Morgen, liebe Aeltern! bleibet uns ja heute auch so gut, wie ihr es bisher alle Tage gewesen seyd! wir wollen auch gut seyn, brav in der Schule lernen, und euch Freude machen.

Kind. Nu, ja, so wollen wir es machen.

L. Das habt ihr aber sonst noch nie gethan, es wird euern Aeltern auffallen, sie werden sagen: „Was habt ihr denn heute mit uns? Geht, laßt es bleiben!“

Kind. Da wissen wir uns schon zu helfen.

L. Wie denn?

Kind. Wir sagen unsern Aeltern: „In der Schule hat man uns gesagt, wie wir unsre Aeltern eh-

ren sollten; nicht nur, daß wir ihnen gehorsam und dankbar seyen, sondern daß wir auch recht höflich und freundlich mit ihnen umgehen".

Lehrerinn. Recht so, Kinder! — Aber laßt euch's bey euerm guten Morgen an eure guten, lieben Aeltern ja recht vom Herzen Ernst seyn! O gewiß, dann haben auch eure Aeltern jeden Morgen schon an euch ihre Herzensfreude, noch mehr als sonst — und immer mehr Freude sollt ihr ihnen ja machen! u. s. f.

Kinderakkord mit den Aeltern nach der Preisevertheilung.

Ein Bauer von Eichhofen ließ seine beschenkte Kreszenzie nach der Preisevertheilung sammt den andern Preisträgerinnen des Orts, und ihren freudetheilnehmenden Müttern, wie auf einem festlichen Triumphwagen nach Hause führen.

Lieblich war der Wettstreit der Kinder mit den guten Müttern, wie lange doch noch jedes in die Schule gehen dürfte? Nur ein Stückchen von dem Konzerte:

Magdalene (ein Weberstöchterchen). Mutter! gelt, du läßt mich noch wenigst zwey Jahre in die Schule nach Inderstorf gehen?

Mut-

Mutter. Das wäre brav! wer würde hernach die Spulen machen?

Magd. O, die kann ja leicht wer anderer machen; aber ich käme nimmer in die Schule; könnte das nimmer lernen, was ich die zwey Jahre durch noch inne würde.

Mut. Zwey Jahre ist zu viel.

Magd. Aber schau, Mutter! heuer bin ich erst in der ersten Klasse gewesen, aufs Jahr komm' ich in die zweyte, und wir haben in der Schule drey Klassen; in die dritte käm' ich erst nach einem Jahre: und dort lernt man erst das meiste.

Mut. Es kann nicht seyn.

Magd. Ja, Mutter! so dürft' ich gar nimmer in die Schule? Da müßt' ich ja alles wieder vergessen, und kann noch nicht viel — O laß mich doch nur noch zwey Jahre gehen"! —

Das Kind ward immer andringlicher, und die gute Hausmutter mußte akkordiren.

Nun hob Zenzi, Georgens Töchterchen, an: Ey Lene! wenn du noch zwey Jahre gehen darfst, so muß mich meine Mutter noch drey Jahre gehen lassen — Gelt Mutter, drey Jahre?

Z. Mut. Warum nicht gar?

Z. Ich kann ja noch weniger, als Lene, und bin jünger, als sie. Wenn das Schuljahr wieder an-

geht, muß ich das Jahr über noch in der zweyten Abtheilung bleiben; übers Jahr komm' ich dann erst in die zweyte, und wieder übers Jahr in die dritte Klasse. — Auch dieß gute Mädchen wußte die Mutter durch Vorstellungen dahin zu bringen, daß auch sie ihr die drey Jahre zusagen mußte.

Die übrigen Mädchen wetteiferten mit, und jedes schrie seiner Mutter zu: „Ich darf auch schon noch in die Schule, ich auch".

Man denke sich die Freude der Mütter über den Lerneifer und die Schulfreude ihrer Liebchen!

Was doch Prämien (Preisgeschenke) bey guten Kindern wirken!

Sie spornen Fleiß und Lernbegierde,
Der Jugend-Unschuld schönste Zierde.

Die Rührung.

Man erklärte dem ersten Kurse den 18ten Dezember zur Vorbereitung auf das Christfest die Geschichte des in Armuth gebohrnen Heilandes, und so ganz aus den Umständen der Geschichte, und so faßlich, als möglich. Da erhob sich unvermuthet Marianne mit herzlichem

Mit-

Mitleide: „O der arme Narr“! Kaum gesprochen, riefen die andern ihr schnell zu: „Nicht! so darfst du nicht sagen!!“

M. A. Je, jetzt hab' ich gar so gesagt! —

Lehr. Liebe Nanni! so darfst du freylich nicht sagen, indeß freut michs, daß du von der Armuth des Heilandes so gerührt bist. Da denk dir aber auch: Dieser arme Jesus war doch der, der Himmel und Erde schuf; reich an Macht und Herrlichkeit schon von Ewigkeit her: Er ließ aber alle diese Macht und Herrlichkeit aus Liebe zu uns, und wollte lieber in Armuth und Elend gebohren werden, um uns ja recht zu zeigen, was Er uns zu lieb alles tragen und leiden wollte. —

Marianne war noch eben so gerührt, als aufmerksam.

Wie gerne sieht man das Rohe des Ausdruckes nach; sie faßte doch den Kern der Wahrheit in der rohen Schale.

Kinderherzen, wie gut seyd ihr!

Die Klöpfelsnächte.

Anastase — eines armen Tagwerkers Tochter, kam in den Klöpfelsnächte-Tagen nicht in die Schule. Man

konnte es ihr wohl verzeihen, denn, hieß es, die guten Kinder sammeln doch einige Pfenninge für ihre armen Aeltern.

Allein die guten Aeltern waren zu großmüthig, ihr die wenigen Pfenninge abzunehmen. Und wozu, glaubt man, daß das eifrige Kind die etlichen Kreuzer, zu denen die Pfenninge erwuchsen, benützte? Es lief der Schule zu, und bath sogleich, man möchte ihr doch auch den zweyten Theil von Jais Geschichtchen zu kaufen geben. Gleich both sie ihre im Papiere eingewickelten 8 kr. in Pfenningen dar. Wer hätte so gefühllos seyn können, diese Pfenninge, so lerneifrig und mühsam zusammengebracht, dafür anzunehmen? Das gute Mädchen, das das Büchchen höher schätzte, als ihre Pfenninge, verhoffte über die Zurückgabe derselben, als wenn sie ihr nicht gehören sollten.

Wie so gerne, vermöchte man's, hätte man das gute Kind auch noch beschenkt.

So veranlaßte der widerliche Brauch der Klöpfelsnächte — Betteley — doch eine schöne That bey einem armen Kinde, und seinen armen Aeltern!

Doch, man begünstigt darum nur die That, nicht die Klöpfelsnächte!

Die

Die seltene Lernbegierde.

Therese — kam fleißig alle Tage von Eichhofen in die Mädchenschule nach Inderstorf. Sie lernte denn recht gerne, und ob sie schon erst in der ersten Klasse war, wußte sie doch schon so viel Gutes, Schönes, Nützliches, daß ihre Aeltern rechte Herzensfreude darob hatten.

Ihr kleines Brüderchen hörte sein Schwesterchen oft so wacker lesen. „Ey, sprach er, ich möchte doch auch was lernen, und meinen Aeltern Freude machen“! Wenn seine Schwester früh Morgens der Schule zueilte, wollte er denn öfters auch mit. Einst, als er's gar ernst verlangte, sagte ihm die Mutter; Es schickt sich ja nicht, daß du, ein Bube, bey deiner Schwester, und den andern Mädchen in der Schule wärest.

Knabe. Warum sollt' denn jetzt ich nicht bey meiner Schwester und den andern Mädchen in der Schule seyn dürfen? Darf ich's doch zu Hause? Blieb' ich ja ruhig neben ihr sitzen, und thäte nichts, als brav lernen!

Mutter. Du magst wohl mit deiner Schwester gehen, aber nicht bis in die Mädchen- sondern in die Knabenschule.

Man

Man hatte Mühe, ihn von der Mädchenschule zurückzuhalten.

Der Knabe unter den Schulmädchen, oder Lernbegierde und Ehrgefühl im Kinde.

Bartholomä, ein Knäbchen von beyläufig 5 Jahren, hörte öfters von der Mädchenschule in Indersdorf, daß die Kinder darin so wacker lernten. Er verlangte öfters dahin. Man glaubte, es sey bloße Neugierde. Diese denn zu befriedigen, führte ihn eine Feyertagsschülerinn an einem für sie freyen Werktage dahin. Nun sah mans wohl, daß Lernbegierde ihn hurtig dahin trieb. Als wäre er längst schon Insasse der Schule, setzte er sich in die nächste Bank unter die Mädchen der zweyten Abtheilung aus der ersten Klasse, und horchte so gierig, als ruhig zu. Er merkte bald, daß für ihn das noch zu hoch sey, was da die Mädchen lernten. Stille macht er sich zu Jenen der ersten Abtheilung hin, und ward ganz Aug und Ohr. Die muntern Mädchen gafften und lachten des seltenen Auftrittes, einen Knaben unter sich als Mitschüler, zu sehen. Mit lernbegierigem Ernste verwies er den Kleinen ihren unachtsamen Spaß: „Merkt auf! Da schaut hinauf, sonst lernt ihr ja nichts!!“ Die Mädchen schämten sich,

und wurden stille horchend, wie der gute, unschuldig-eifrige Lernling. Als die Gegenstände gewechselt wurden, wollte man den guten Knaben mit seiner Führerinn nach Hause weisen, aber er bestund darauf, er wolle mit den Mädchen noch fortlernen.

Lehrerinn: Aber es wäre dir ja Schande, wenn du, der einzige Bube, unter den Mädchen in der Schule wärest. Die Knaben gehören zu dem Schullehrer, die Mädchen in ihre eigene Schule. Kaum hörte dieß der Knabe, und schon griff er vom Ehrgefühl getroffen, nach seiner Kappe, und eilte zur Thüre hinaus, ohne auch mehr um seine Schuhe umzusehen.

„Die Knaben gehören zum Schulmeister“ sagte er nachher öfters zu Hause, wenn man von der Mädchenschule zur Rede kam.

Der nämliche Knabe hörte zu Hause, daß Mädchen und Knaben mit einander nicht so traulich umgehen sollten; und seit der Zeit, wenn seine Schwester auch den Vater küssen wollte, riß er sie zurück: „Das darf nicht seyn, das schickt sich nicht“!

Schade für das gute Kind, wenn es nicht mit allem Fleiße, und so ganz eigens nach seinem treuen, offenen, lernbegierigen Wahrheitssinn geleitet wird! So ein Kind ist ein Heiligthum der nachkommenden edleren Menschheit.

1803.

Die Wirkung des Schuldekrets.

Kreszenzen sagten ihre Aeltern, daß es von der Kanzel verlesen ward: Die Aeltern müßten nun ihre Kinder vom 6ten bis in das 12te Jahr zur Schule schicken. „O wie froh bin ich, rief das gute Mädchen! so darf mich doch meine Mutter nimmer davon zurück halten"!

Das Gute im Keime schon Früchte.

Das nämliche Mädchen, dem Anscheine nach sonst gefühllos, rief, als ihre Geschwistrigen einst etwas uneins wurden: „O wäret ihr nur in der Schule, und hörtet das, was ich höre, ihr würdet euch gewiß nicht zanken ꝛc." Die Geschwistrigen schämten sich, wurden friedlicher, und die Mutter des Kindes versicherte, seit Zenzi in die Schule gehe, und so gute Lehren höre, seyen die Grössern auch weit braver.

Die

Die Stiefmutter.

Maria, ein gar gutmüthiges Kind, glücklicher noch dadurch, daß sie so eine gute Stiefmutter hat! Um das Kind nur recht fleißig in die Schule schicken zu können, stellte sie sich ein Mädchen zu ihrem kleinen Kinde ein. — Daß alle Stief- und rechte Mütter so mütterlich für den Unterricht der Kinder dächten! Manche denken auch so! z. B.

Mütterliche Aneiferung.

„O geht nur fort in die Schule, rief die gute, liebe Mutterwittwe, Rosalia — zu ihren herangewachsenern Mädchen, die sie wohl schon zu Hause nützen könnte — ich weiß drum doch nicht, ob ich mehr zu arbeiten habe, wenn ich euch entrathen muß". —

War das Wetter je schlecht, und die Kinder möchten etwa, wie sie ahnen wollte, sich über den weiten, übeln Weg von 3 viertel Stunden beschweren: „Hab ich euch ja Halbstiefel machen lassen, sagte sie, damit ihr überall durchkommet. Es schadet euch nicht, Kälte, Schnee und Regen auszustehen! — Mich hat mein Schulgehen wohl weit größere Beschwerden gekostet, und reut mich doch nicht; bin froh, daß ich kann, was ich kann. Es wird euch auch einmal wohlthun, und

ihr werdet mirs gewiß verdanken, daß ich euch so lange zur Schule gehen ließ. Die guten zwey Mädchen scheuten aber auch keine Beschwerden; beym rauhesten Wetter kamen sie so fleißig, daß sie nicht nur nie ausblieben, sondern auch nie zu spät eintrafen. Ihr Fortgang, wie ihre Sittsamkeit, ist ganz ihrem Eifer angemessen.

Die Eichhofner-Aeltern.

Ihre Kinder haben eine gute Stunde in die Schule; ich möchte für die schwachen Kinderfüsse lieber anderthalbe bis zwey rechnen.

Eines armen Tagwerkers Mädchen, Magdalene, wurde den Winter über sehr fleißig geschickt. Die Armuth der Aeltern fand sich gedrungen, das gute Kind, das recht wacker lernte, in Dienste zu geben. Wie dieß das gute Mädchen, als sie zum letztenmal nach Ostern in die Schule kam, es mit Thränen bejammerte, daß sie nun fort müsse. Sie bath noch um ein Lesebüchchen, darin sie doch unterm Hüten lesen könnte, um nicht alles wieder zu vergessen.

Da konntens aber die andern Aeltern, die nicht so schmal zu leben haben, nämlich eine Webers- und

drey Bauernfamilien mit ihren vier Mädchen schon anders machen, und machtens auch: Unausgesetzt sandten sie beynahe immer ihre Kinder — Magdalene, eines Webers-, Theresie, eines Bauers-, Thereschen, eines Halbbauers-, und Zenzi, des braven Bauers Georg — Töchterchen zur Schule, und die Mädchen lernen so eifrig, daß Lehrerinnen und Aeltern Herzensfreude darüber haben. Selbst im rauhesten Wetter bleiben sie äußerst selten zurück. Oft mußten sie ihre Kleidungsstücke vom Schnee und Regen durchnäßt, am Ofen trocknen.

Ja, ihre Lernbegierde fand ein Mittel zur Befriedigung unter fremdem Obdach.

Der Winter war äußerst hart; schreckliche Winde, tiefer Schnee, und dann wieder Gewässer und Regen ließ die Kleinen nicht immer voran. Man konnte es den guten Aeltern auch nicht verargen, wenn sie ihre Kinder nicht allem Ungemache überliessen. Indeß wollte den Kleinen das von der Schulebleiben, besonders, wenn es mehr, als einen Tag anstund, gar nicht taugen. Sie lernten wohl zu Hause. „Aber, sagten sie, es ist doch nicht, wie in der Schule“. Manche Aeltern, dachten sie, deren Kinder zwey Stunden zur Schule hatten, mietheten diesen am Schulorte die Wohnung, und trugen ihnen wöchentlich zur Nahrung zu: „Wie? wär's nicht auch bey uns möglich, daß wir uns irgend-

wo

wo zu Indersdorf einquartierten, so lange das schlimme Wetter anhält"? Kaum gedacht, so kamen sie schon auch zu ihren Aeltern, und machten ihnen das Projekt: „Gebt uns doch liebe Aeltern, Lebensmittel auf eine Woche mit, und laßt uns hin, wo uns brave Leute über Nacht behalten, bis es wieder besser Wetter wird; laßt es uns so fortmachen. Die Woche einmal hin und her, uns wieder was zu holen, das bringen wir, Trotz dem Wetter, doch schon zu wege. — O ja, liebe Aeltern, laßt es uns so machen, wir wollen doch vergnügt seyn, wenn wir's schon nicht so gut, wie zu Hause haben". Die Aeltern, wie konnten sie anders, gaben dem Eifer der guten Kinder nach. Sie verschaften ihnen denn auf 14 Tage Herberge. — Das war eine Freude, daß sie nun wieder der Schule gewiß waren! Hurtig giengs mit den Körbchen voll Nudeln, Kuchen 2c. den Wanderstecken, dieses Rüstzeug der meisten Mädchen auf ihrem Winterschulzuge, in der Rechten, über alles hin und durch, um ja bald ihren Triumph der Schule anzukünden.

Wer den Werth des Guten kennt, und das Gute einmal vom Herzen liebgewonnen hat, wagt alles daran!

Noch etliche Winterscenen.

(Aus Eichhofen, Langenpöttenbach und Straßbach.)

Der Schnee ward im heurigen Winter öfters über Nacht so hoch, daß die Mädchen unmöglich die Bahn zur Schule durchbrechen konnten, so gerne sie es wagen mochten. Jene von Eichhofen wurden darüber sehr verdrossen: „Ach, fiengen sie zu klagen an, als sie wegen des Schnees ein und das anderemal zu Hause bleiben mußten, wenn es so fort geht, versäumen wir mehr, als wir schon gelernt haben; wir wollten doch schon durchkommen. Die guten Aeltern, wollten sie anders Ruhe haben, mußten Mittel machen, daß die Mädchen zur Schule konnten. Drey Bauern, Väter der guten, eifrigen Kinder, stunden zusammen, jeder gab ein Pferd, zur zweymaligen Schlittenfahrt in die Schule. Wer war froher, als die Mädchen? Die Fahrt traf über Westerholzhausen (3 viertel Stund von dem Schulorte) dort stieß noch eine Parthie von Schülerinnen zu denen von Eichhofen.

Aber nur zweymal, sagten die Mädchen von Holzhausen, und fiengen auch zu jammern an.

Die Schülerinnen von Eichenhofen hatten sich nun schon in und um Indersdorf einlogiert. Wie war itzt denen von Holzhausen in die Schule zu helfen? Der

wackere Meßner des Orts, fand Wege. Er wartete nicht, bis ein anderer einspannte, er führte sein Mädchen zweymal sammt den übrigen Schulgängerinnen des Dorfes auf seinem Schlitten zur Schule, und holte sie wieder ab. Othilie Arztbergerinn, eines Bauers Tochter, war auch unter den mitgeführten Mädchen. Ihr Vater (Graßauer) erwiederte des Meßners Dienstfertigkeit mit einer dritten Fahrt.

Der sogenannte Jochambauer zu Langenpöttenbach, dessen Tochter Katharine ohnehin weniger gesund war, führte sie fast alle Tage eine ergiebige Strecke bey Gelegenheit seiner Erdefuhren. Die übrigen Schulmädchen des Orts konnten da auch mit.

Die wackere Wittwenmutter, Rosalia Hörgerinn, ließ ihre zwey Töchter, Rosalia und Ursula nur zweymal, und da nur gelegenheitlich zur Schule hinfahren: „Ihr seyd schon groß genug, sagte sie, ihr müßt das Rauhe schon eher gewöhnen, das härtet ab; es kann noch manch rauher Wind über euch gehen, wann ich einmal nimmer bin! da wird es euch denn wohlthun, wenn ihrs früh gelernt habt, euch in die rauhen Winde zu finden“. Der Bruder — Fuhrmann — hätte seine Schwestern die zweymal auch von der Schule am Schlitten nach Hause geführt, aber die Mutter und die Mädchen sagten: Den Heimweg bahnt der Schlittenweg in die Schule.

Straß-

Straßbach nahm sich über der Kürze des Weges (nur eine halbe Stunde vom Schulorte) durch desto öftere Schlittenfahrten aus. Der Bauer Kogler führte seine Therese dreymal mit Wöstermayers zwey Töchterchen; aber dieser spannte beynahe so oft ein, als nur recht übles Winterwetter eintraf.

Kinder aus der Ferne, die ihr den Winter 1804 die Mädchenschule zu Indersdorf wieder besuchen werdet, sorget nicht für das zur Schulekommen, wenn Wind, Regen, Schnee und Eis es wieder im Winter so unwegsam machen; eure Väter, Brüder, Nachbarn eifern gewiß in die Wette euch auf Schlitten hinzuführen. Bis dahin ärnten sie an euch bey der Preisevertheilung der Freuden viel, dieß macht euch ihnen liebenswürdiger. Zudem führen ja eure Väter ihre Getreidesäcke gerne zur Schranne, und lösen nur Geld dafür, und ihre lieben Töchterchen sollten sie nicht lieber zur Schule führen, darin ihr zu guten, geschickten Mädchen gebildet werdet, und euern Aeltern Freude bringt, die alles Geld, aus Erdefrüchten ꝛc. gelöst, weit überwiegt?

Wenn nur Mütter den Unterricht werth halten!

Zwey Hirtenmädchen von Westerholzhausen besuchten die Schule sehr fleißig — den Winter über. Die Schafe und Schweine hatte der Vater, jene auch im Winter, zu hüten. Er erkrankte. Die Mädchen sollten seine Stelle vertreten. Aengstlich kam die Mutter mit der Bitte um ihre Kinder, nur bis der Vater wieder gesund wäre, und dankte herzlich, daß man ihren Mädchen so viel Gutes lehrte, das ihnen Zeit Lebens nützen würde. „Ach, setzte sie hinzu, wenn das Hüten im Frühjahr erst recht wieder angeht, und die Kinder wieder gar nimmer in die Schule kommen dürfen — das schmerzt mich sehr! Wenn sie dann nur ein Büchlein kriegten, darin sie unter dem Hüten zuweilen lesen könnten, daß sie nicht alles vergässen"!

Weib, deine Treue an Mutterpflicht ist groß! Deine mütterlich-zarte Sorgfalt für deine Mädchen beschämt so manche pflichtlose Mutter!

Das einzige Kind.

„Es ist mein einziges Kind, sagte H., Meßner von W., als er sein Urschen in die Schule brachte, und

das

das soll doch recht gut erzogen werden, damit ich keine Verantwortung dabey habe. Deßhalb wollt ich sie in die Schule herschicken. Wenns nur brav lernte, und brav würde"! Man nahm das Kind mit Freuden an.

Oft kam der besorgte Vater wieder, und fragte dem Kinde nach: ja er erzählte sogar auch immer, wie sich sein Töchterchen zu Hause anliesse; worüber er zufrieden seyn könnte oder auch zu klagen hätte. Dann bath er immer auch mit rechter Vatersorge, man möchte das Kind doch vor diesem und jenem Fehler warnen, und ihm ja nichts nachsehen. — Wie gut ist's, wenn Aeltern und Schule zusammenhelfen: es muß denn wohl mit den Kindern gut gehen!

Es sind aber hierin nicht alle Aeltern so gesinnt, oder: Affenliebe und Unsinn.

Bäurin N. hatte ein einzig Töchterchen K.... ein Mädchen von 12 Jahren, es war ihr Augen- und Herzenstrost: es durfte nach Belieben in die Schule gehen und davon weg bleiben. — Nun hatte es wieder Lust die Schule zu quittiren. Es verlangte die Seide und den Silberfaden zu seiner Brustschnüre, die sie zu klöppeln anfieng. Man gab ihr's nicht. Die Mutter kam

nun selbst mit ihrem Liebchen, um alles heimzuholen. Bey dieser Gelegenheit kam es zu manch karakterisirendem Gespräche.

Eine **Lehrerinn** öffnet die Pforte: So, du bist's K... und dieß deine Mutter? Warum, Mutter schickt ihr denn euer K... nicht mehr zur Schule?

Im gröbsten Bauerndialekt: do statt da, ös statt ihr, nöt statt nicht, önk statt euch u. s. f. antwortete die

Mutter. Die Schul thut dem Diendl nicht gut. Es ist so nicht recht gsund, das Sitzen taugt ihm nicht. Seit ichs daheim hab, siehts schon besser aus. Daheim kanns thun, was's will, ich wehr' ihm nichts. Und s'Diendl kann schon genug. Wenns ein Evangelibuch hat, mehrer brauchts nimmer.

Nun giengs voran, und dem Schulzimmer zu. — Eine andere Lehrerinn empfieng sie sehr freundlich.

Mutter. Grüß Gott! nu itzt komm ich halt und holl die Sachen ab, die mein K... da lassen hat. — — Ihr seht weiter ganz sauber aus. Hört! warum seyd denn ihr ins Kloster gangen? zu A... ists der S... Tochter auch so gangen: ihren Kerl hats nicht kriegt, nachher ists aus lauter Kasperation ins Kloster gangen: da ists gleich heilig worden, und hat keinen Menschen mehr angeschaut. Euch ists halt auch so gangen? Nu, es kanns eins schon da leiden auch: habts gute Täg:

ich

ich möchts auch 'nmal so gut haben, muß mich schern gnug — ihr habt nichts zu thun.

K... Ja Mutter, die Frauen haben gnug zu thun mit der Schule —

Mutter. Nu, das halt, und etwa ein bißl bethen. Wenn du K... keinen Manu kriegst, kannst auch eine Klosterfrau werden.

Lehrerinn. O euer K... taugte nicht ins Kloster.

Mut. Warum nicht? Was hätt's denn für einen Fehler?

Lehr. Jedes Kind hat seine Fehler, euer K... hat sie auch.

Mut. Gelt K... das wird halt dein ganzer Fehler seyn, daß du nicht gern in d'Schul gehst. — Nu, Nu; so nehmt ihr gar mein Diendl nicht ins Kloster? Es thut nichts; K...! wenn du auch keinen Mann kriegst, brauchst kein Kloster nicht, hast schon auch so zu leben! — Es ist ja s'einzig Kind, und wir haben schon was dafür; Haus und Hof, und Alles gehört dein, gelt K...?

Wer könnte all den Unsinn noch fort erzählen, der da auf die Bahn kam. Glück zu, Erziehung! wo es solche Mütter giebt.

Wie sehr ist so ein Kind zu bedauern! K... ein talentreiches Mädchen, muß so früh unter einer solchen Nichtmutter veröden. —

Un-

Unsinnige Affenliebe, welche Verderberinn der Jugend bist du!

* Für das launige Wiederkommen des Mädchens in die Schule, ward folgender Abschiedszettel in Bereitschaft gehalten:

Mädchen bleib nur immer ferne!
Denn du kämest so nicht gerne.
Nur für Mädchen, die gern lernen,
Jede Unart von sich fernen,
Steht die Schule angelweit
Offen, und mit Freudigkeit
Lehrt man sie,
Scheut nicht Müh.
Aber Mädchen, die nur üppig,
Stutzig, naseweis, geschnippig —
Kommen, wann, und wie sie wollen —
O die schlimmen Mädchen sollen
Fern von unsrer Schule bleiben,
Denn was möchten sie da treiben?
Nichts, was sie noch bessern könnte. —
Mädchen mit dir hat's sein Ende!

Das böse Mädchen,
oder:
Strafe und Züchtigung.

M.... betrug sich, wie zwar schon öfters, besonders aber den 10ten März, so muthwillig und boshaft,

daß

daß sie ein Mädchen, das ihr am Heimwege nicht lange genug ihr Päckchen trug, schimpfte, schlug, mit einem Stecken zurückjagte, und auf allerley Weise mißhandelte. Wegen dieser, und mehrerer anderer Vergehungen, worauf niemal eine Besserung erfolgte, ward sie den 16ten März nach öffentlich vorgehaltenem Verbrechen aus der Schule gewiesen.

Den 18ten März bath ihre Mutter mit vieler Wehmuth, und unter bittern Thränen, man möchte sie doch wieder annehmen. Die Kinder wünschten zwar insgesammt die Wiederannahme auch, getrauten sich aber nicht fürzubitten, weil sie wohl einsahen, daß solche Vergehungen nicht so leicht würden Schonung finden.

Der guten Mutter, die es selbst begriff, daß die Strafe der Vergehung angemessen war, das kummervolle Mutterherz zu erleichtern, entschloß man sich, des Kindes sich noch einmal anzunehmen, und auf seine Besserung zu dringen.

Die Wiederannahme durfte nicht ohne züchtigende Zurechtweisung geschehen; es ward daher dem Kinde — sein Verbrechen nochmals öffentlich vor allen Schulkindern verwiesen, und die Strafe auferlegt:

Strafe.

a) Erst zeigte man ihr das Strafbare ihres Fehlers in einer sehr ernsten und herzrührenden Strafpredigt,

digt, und hieß sie dann vor allen Kindern denselben durch eine öffentliche und reumüthige Abbitte wieder gut machen.

(Man sprach dem Kinde die Worte der Abbitte vor; unter herzlicher Reue sprach es jedes Wort laut nach. Eine schauerliche Stille herrschte unter den Kindern, nur mitleidvolles Weinen wurde hörbar.)

„Gott verzeihe dir, und wir alle wollen für dich bethen! — O Kind bessere dich, und mache das Unrecht wieder gut, das du dir hast zu schulden kommen lassen“.

b) „Deine Lehrerinnen meyntens immer so gut mit dir, du widerstrebtest ihren liebvollen Zurechtweisungen: bitte ihnen alle deine Bosheiten ab, und versprich es ihnen vom redlichen Herzen, du wollest ihnen künftig Gehör geben, und ihren Lehren folgen — Bitte, daß sie dich wieder annehmen, und sich deiner erbarmen“. *)

c) „Du hast in deiner Bosheit das gute Mädchen M... da sie so ganz unschuldig gutmüthig dir gefällig ward, auf die undankbarste Weise beschimpft, geschlagen, mißhandelt. Oeffentlich hast du es gethan, öffentlich sollst du es dadurch büssen, daß du, so lange

du

*) Es versteht sich, daß jede der Lehrfrauen dem Kinde zu Herzen redete, und es schon dadurch ganz eigens zur Besserung erweckte.

du nach P... heim zu gehen hast, immer allein gehen mußt; du warst deinen Gesellschafterinnen am Heimwege ein großes Aergerniß, dieß soll auf solche Art aufgehoben werden. Du verdienst so lange nicht unter guten Kindern zu seyn, bis du selbst auch wieder ein gutes Kind wirst. Kinder, keins von euch gehe mit diesem lieblosen, feindseligen, gefährlichen Kinde um; es soll erfahren, daß es bitter sey, das Vergnügen des geselligen Lebens mit seines Gleichen sich versagen müssen; es soll lernen, daß man sich durch ein dankbares, gefälliges Betragen mit andern, sich ihres Umganges und ihrer Liebe werth mache".

(* Alle Kinder — vom kleinsten bis zum größten wurden besonders durch das bevorkommende Verzeihen der guten M... bis zu Thränen gerührt.

d) „Nicht nur hast du die M... mißhandelt, sondern auch noch, um die Schuld deines Verbrechens zu decken, schändliche Lügen ausgedacht, und durch Verläumdungen die guten Mädchen N... und U... bey deiner Herrschaft, die dir so wohlthätig Kost und Aufenthalt schaffte, verdächtig gemacht, und ihrer Ehre beraubt. Gieb ihnen öffentlich ihre Ehre wieder, sag's der Schule laut: Ich habe der N... und U... recht boshaft und undankbar ihre Ehre genommen, da sie mir doch eben dort, als ich mich so böse gegen M... aufführte, Gutes erwiesen, und mir nicht nur mein Päckchen

chen trugen, sondern während ich auf jene zuschlug, mir zuriefen: Ich sollte doch nicht so Böses thun, und so strafbar wider die Sittenlehre mich versündigen! Und da du sie bey deiner wohlthätigen Herrschaft verläumdet hast, so mußt du auch bey dieser widerrufen, und deine abscheulichen Verbrechen reumüthig abbitten".

e) „Die ganze Schule hast du geärgert, mache das Aergerniß gut! Du weißt es, was die Sittenlehre fordert, wenn man jemanden geärgert hat. Vor Allem bitte das öffentliche Aergerniß auch öffentlich ab"! (Man sagte der Büsserinn jedesmal die Formel vor.)

f) „So, wie die Mädchen, die du sehr beleidigt hast, wegen ihres wahrhaft tugendhaften Benehmens gegen dich — in das Ehrenbuch eingeschrieben zu werden verdienen; so hast du das Brandmark der Schande im schwarzen Schandbuche verschuldet"! (Es wurden nun in dasselbe in gedrängter Kürze ihre Vergehungen eingeschrieben, und mit, so zu sagen, richterlichem Ernste öffentlich verlesen, auch beygesetzt, daß es so lange eingeschrieben bleibe, bis es durch langwierig allenthalben erprobte Besserung endlich verdiene ausgestrichen zu werden.)

g) „Unter bessern Mitschülerinnen zu sitzen verdienst du, als ein noch ungebessertes, gefährliches Mädchen, nicht; du würdest die Schwachen darunter

etwa

etwa auch noch in der Schule anstecken. Du wirst so lange an einem angewiesenen Platz der Unehre sitzen, bis man dich wieder deines vorigen werth halten darf“.

h) „Man wird allenthalben auf dich Acht haben, und sich freuen, wenn du überall wahre Kennzeichen deiner ernstlichen Besserung wahrnehmen lassest“.

i) „Du darfst nicht eher aus der Schule, bis die Andern alle schon weit am Heimwege voran sind“.

„Urtheilet selbst, Kinder, ob das bösartige Betragen des bedauernswerthen Mädchens nicht alle diese Züchtigungen nothwendiger Weise nach den Vorschriften der Sittenlehre verschuldet habe“?

(Ein einmüthiges: Ja! ertönte.)

„O meine lieben Kinder, nicht aus Haß, aus Liebe, legte man der boshaften M... diese vielen Strafen auf, damit sie in sich gehe, und sie gebessert werde. O was würde noch aus dem Mädchen werden, wenn man nicht ihre grossen Vergehungen recht strenge bestrafte? Welche betrübende Schande würden die guten Aeltern noch an ihm erleben“!

„Doch, lieben Kinder, habt Mitleid mit dem nun schon anfänglich reumüthigen Kinde! Warnt es freundlich, wenn es wieder anfangen wollte, unter euch böse zu werden! Zeigt es sogleich den Lehrfrauen an, wenn ihr es wieder auf einer bösen That antreffet; dieß ist nicht Klatscherey, es ist Liebespflicht, und eben darum

müßt

müßt ihr auch Liebe den Beweggrund eurer Anzeige seyn lassen! — Nie wagt es, dem Mädchen Vorwürfe über seine Vergehungen zu machen, oder andern Leuten von seinen Vergehungen zu erzählen. Vor allen laßt es euch zur unvergeßlichen Warnung seyn, nicht auch derley böse Streiche zu begehen, damit euch nicht ähnliche Strafen trefen"!

Man wandte sich nun wieder zu der kleinen Büsserinn, und erklärte ihr mit eindringlicher Liebe alle Verbindlichkeiten zur fortdauernden Besserung; machte ihr die Vorschriften zu ihrem bessern Verhalten bekannt, und zeigte ihr die geeigneten Mittel zu ihrer völligen Bekehrung.

Die Lehrerinnen machten sichs zur heiligen Pflicht, damit das Kind durch zu grosse, und zu anhaltende Strenge nicht in Mißmuth, Heucheley, oder Trotzsinn ausarte, mit liebvollen, ernsten, eindringlichen und wiederholten Ermahnungen das Besserwerden ihm zu erleichtern.

Der wohlthätige Eindruck, den die schulgerichtliche Behandlung des ganzen Strafprozesses auf die Fehlende zur Besserung, und auf die übrigen Kinder zur Warnung und heilsamer Aufregung der gewissenhaften Gefühle ꝛc. machte, wird des Lesers Urtheil: „Gar zu strenge! Ist ja nur ein Kinderfehler"! wohl am geltendsten wiederlegen, und die Verfahrungsart rechtfertigen.

„Aber

„Aber warum gleich von der Schule fortweisen“?

1) Das Kind war schon ziemlich alt, schon oft gewarnt, gezüchtigt — und auf eine Art, die nicht so leicht fehl schlagen sollte — —

2) Die Verbrechen waren zu groß, zu sehr zusammen gehäuft. —

3) Das Kind gehörte nicht in den Schulsprengel, ward nur aus Gefälligkeit aufgenommen. —

4) Allenthalben liefen bedeutende Klagen ein. — — Was sollte das fremde Aergerniß unter bessern Kindern?

„Nur vorher noch Züchtigung versucht“!:

Nein, Freund, der tiefe Eindruck wäre nicht so sicher erfolgt; wie nun?! Wiederannahme — unter bemeldten Korrektionsmitteln war doch immer noch ein Expediens, das die Besserung des Kindes hoffen ließ. *)

Der

---

*) Das gestrafte Mädchen von nicht-schulfreundlichen Leuten aufgeredet, ward durch das Vorurtheil, als wäre die Strafe zu leidenschaftlich hart gewesen, lange nicht zur wahren Umkehre zu bringen. Erst heuer seit dem Anfange des Christmonats (1804) gieng es so ganz in sich, ward so gutherzig, leitwillig — daß man noch viel Gutes im Jahre 1805 erwartet.

Der Einser.

Wenn sich ein Mädchen recht fleißig und sittsam hält, so bekömmt es am Ende der Woche beym Schulgerichte die Note eines Einsers. Es hat denn nebst andern Vorzügen die Ehre zuerst in die Schule, und aus derselben gelassen zu werden.

Marianne, ein Mädchen voll der ungebärdigsten Lebhaftigkeit, konnte nie den Einser erobern. Mir wars denn doch darum zu thun, daß das Kind geordneter würde. So eben war es auf meinem Zimmer *), und hielt sich so ziemlich ruhig.

Ich. Nun so gefiel mirs 'nmal, Marianne! Ich sehe schon, du wirst dir doch um den Einser umsehen.

Marianne. (Schweigt, und blickt stets auf das kleine, neue Messerchen hin, das auf einem Schranken lag.

Ich. Sieh's nur recht an! Gefällts dir? — Nun das gehört dein, wenn du einen Einser kriegst, und ihn ein Monat durch behältst. —

Stillschweigend gieng das frohe Müdchen den Akord ein.

„Einen

*) Des Erzählers — Schulfreundes Indersdorfs. —

„Einen Einser muß ich kriegen! schrie sie jeder zu, die ihr nur begegnete — ich bekomm dann vom B... ein schönes Messerchen.

Das Mädchen that all Mögliches, ward ruhiger, zähmte ihre Unarten, und während ihre Schwester O... sammt andern Mädchen herumlärmte, schlich sie sich auch zur Freyzeit weg und der Schule zu. Zu den Frauen sagte sie: „Lieber will ich bey euch bleiben, als drunten (herumtreiben); da würde ich ja noch schlimmer“ u. s. w. Noch so manche Ueberwindung bestund sie zur Herzensfreude der Lehrfrauen — kurz sie ward so umgeändert, daß man ihr am Ende der Woche den Einser nicht versagen konnte.

Ich. Nun, Marianne, siehst du, man kann recht brav seyn, wenn man nur will. Welche Freude! du hast itzt das erstemal einen Einser! — Ich kann nicht anders, ich muß dir nun das Messerchen schon heute geben. Hier! aber mit dem Beding, so bald du den Einser vor einem Monate verlierst, so muß auch das Messerchen zurücke!

Daß es das Mädchen doch nimmer bringen dürfte! *)

Ma-

*) Es mußte es aber, leider, wieder bringen, und noch ist man (1804) mit dem Kinde nicht zufrieden.

Mariannens Freygebigkeit ohne Maaß.

Die nämliche Marianne, so bald sie nur mit ihrer Mittagswaare im Säckchen zur Schule kam, theilte sie schon den Mädchen mit, derer Säckchen zu geschmeidig aussah. Ward aber da nicht ausgespendet, so galt es zu Mittage — links und rechts gab sie, so lange sie hatte — und wie sie's nur bedauerte, wenn sie am Ende nichts mehr geben konnte!

Würde dieß gutmüthigfreygebige Kind mit seiner Mildthätigkeit Klugheit vereinigen, welche Menschenfreundinn könnte sie werden?!

Reinlichkeit.

Man sagte einst den guten Mädchen, sie sollten ja sorgen, daß sie Hände, Hals und Gesicht recht reinlich hielten. Jene Marianne ward besonders beschrieen, daß sie den Hals immer gar so schmutzig habe. Man merkte es ihrer gutmüthigen Unbefangenheit an, daß sie es nächstens anders machen wolle. Doch, so gut sie es vermochte, suchte sie es itzt schon besser zu machen.

Sie kam mit ihrem Schnupftüchelchen sachte herausgezogen, und wand es ordentlich zusammen. Weil sie den Schmutz itzt nicht vom Halse wegschaffen konnte, wollte sie ihn dem Auge wenigst verdecken, und des Eckels wehren: band also das Schnupftüchchen um den Hals. — Würde dieß Mädchen nicht doch eine Freundinn der Reinlichkeit werden können?

Der gesunde, vorurtheilfreye Kindersinn.

Drey Mädchen kamen auf mein Zimmer, sich, bis die Schulpforte geöfnet würde, zu wärmen. Es war an einem Sonnabend. Ich aß Fleisch aus Erlaubniß und Bedürfniß.

Ich. Kinder, heut Samstag, und ich esse Fleisch — war's doch sonst von der Kirche verbothen — auch sollten Geistliche frömmer und gewissenhafter seyn.

Therese. An Samstagen ist ja das Fleisch essen erlaubt.

Ich. Hast recht; und überdem dürft ichs essen, weil mir nicht wohl ist, und die Fastenspeisen mir nicht taugen, ob ich sie schon lieber äße. Wenn sie mir aber auch taugten, und ich äße doch an Sonnabenden Fleischspeisen, fehlte ich?

Th. Nein, weil es erlaubt ist.

Ich. Fehlte man, wenn mans an Freytagen essen würde?

Alle. Ja, weil's verbothen ist.

Ich. Wider wen verfehlte man sich, wenn man an Freytagen Fleisch äſſe?

Th. Wider Gott.

Ich. Hat denn Gott das Geboth vom Nichtfleischessen gegeben?

Alle. (Schweigen.)

Ich. Nein, meine Kinder, Gott hat das Fleischessen nicht verbothen, sondern die Kirche. Wider wen fehlte man also, wenn man an Freytagen Fleisch äſſe?

Othilie. Wider die Kirche.

Ich. Eure Aeltern, und ihr esset doch an Samstagen nicht Fleisch?

Alle. Nein.

Ich. Ihr dürftet aber?

Alle. Ja, weils erlaubt ist.

Ich. Nun eure Aeltern thun da recht, wenn sie Fastenspeise essen. Sie schaden ihrer Gesundheit nicht. Wenn sie aber unpaß wären, so thäten sie auch recht, thäten besser, wenn sie Fleischspeisen nähmen.

Laßt mich euch ein Geschichtchen erzählen: Bauer Anton war an einem Sonnabende in der Schranne zu München, sein Nachbar Bernard auch. Der erste ließ

sich

sich im Wirthshause Fleisch geben, aber Bernard enthielt sich davon, und machte dem Anton über das Fleischessen Vorwürfe. That Bernard recht?

Alle. Nein. Anton hats ja essen dürfen. Bernard hätte ihn sollen essen lassen.

Ich. Anton aß sehr mäßig von Fleischspeisen, wie es jeder Mensch bey allen thun soll; Bernard genoß viel Käse, und trank sehr unmäßig. Wer that von beyden unrecht; wer recht?

Alle. Anton that recht, Bernard unrecht!

Ich. Hört nur, wie sich Bernard noch ferners gegen Anton betrug: „Bist denn du auch, fieng er nun zu lärmen an, bist denn du auch ein gutkatholischer Christ? An Samstagen Fleisch essen?

Anton. Schau Nachbar, hats ja der Bischof erlaubt.

Bernard. Ey was Bischof — der muß mir auch ein rechter Freymaurer seyn.

Ant. Das sollst du nicht sagen, Nachbar. Der Bischof wird doch am Fastengeboth dispensiren können und dürfen — hat doch ein jeder Hausvater in seiner Haushaltung Gewalt einen Brauch aufzuheben, wenn er sieht, es sey rathsam.

Bern. Ein Hausvater und ein Bischof, das ist ein grosser Unterschied.

Ant. Ich wüßte weiter keinen. Wer anzuschaffen hat, der hat auch Macht zu sagen: „Ich nehme meinen Befehl zurück: Ihr könnt es thun oder nicht, ich laß es euch frey“ — so kann er zu seinen Untergebenen sagen.

Bernard gab nicht nach, prahlte sich mit seinem Fasten, aß wacker darauf, und stichelte immer auf Anton.

Anton ließ ihn aber reden; denn, dachte er, mein Nachbar läßt sich nicht berichten. Er hielt sich bey dem ganzen Gelärm ausnehmend gelassen, und machte seinem argen Nachbar nicht den mindesten Vorwurf entgegen — den er ihm doch wohl über sein unmäßiges Hineinschludern hätte machen können.

Sagt mir nun Mädchen, welches Betragen gefällt euch, welches nicht?

Alle. Das Betragen Antons gefällt uns, das von Bernard aber gefällt uns nicht.

Ich. Warum gefällt euch denn das Betragen Antons?

Alle. Er hat ja recht gethan, daß er Fleisch gegessen hat.

Ich. Sonst gefällt euch an dem Anton nichts, als das Fleischessen?

Alle. Ja, das gefällt uns auch am Anton, daß er so mäßig war.

Ich.

Ich. War er denn nur mäßig?

Alle. Nein, er war auch friedlich. Er zankte nicht wieder, redete seinen Nachbar immer recht gut an, und zuletzt schwieg er lieber gar und gab nach.

Ich. Anton betrug sich also gescheider, braver, und darum gefällt es euch?

Alle. Ja, darum gefällt er uns so wohl.

Ich. Und verstunds Anton nicht auch vom Grunde aus, wies mit dem Fastengeboth zu halten sey?

Alle. Freylich, er hat es dem Bernard schon recht gesagt, daß das Fleischessen vom Bischof erlaubt ist, u. s. f.

Ich. Aber Bernard hat doch auch recht gethan, daß er nicht Fleisch aß?

Alle. Er hätte sich aber dann auch mäßiger halten sollen.

Ich. Aber Bernard hat sich für den katholischen Glauben recht angenommen?

Alle. Es ist doch nicht schön, wenn man zankt und den Andern beleidigt: Und das that Bernard.

Ich. An Bernard mißfällt euch also seine Unmäßigkeit, und sein unfreundliches Betragen?

Alle. Ja, das Alles gefällt uns nicht an Bernard.

Ich. Und war Bernards Betragen nicht auch darum zu tadeln, weil er sich auf die blossen Fastenspeisen

speisen so viel einbildete, als wär' das schon alles Gute — und als wenn das den katholischen Glauben ausmachte?

Alle. Freylich war das alles an Bernard zu tadeln.

Ich. Nun daraus, lieben Kinder, sollt ihr lernen:

1) Jedem seinen freyen Willen zu lassen, er mag an Samstagen Fleisch essen, oder nicht:

2) Auf das Fastenspeisessen euch nie was einzubilden, und euch an dem stossen, der Fleisch ißt, da es doch erlaubt ist;

3) Weder im Fleisch- noch Fastenspeiseessen unmäßig zu seyn;

4) Niemal zu zanken, und einen andern zu beschreyen, wenn er nicht handelt, wie wir handeln. Wir sind nicht über andere Leute, als Wächter, gesetzt;

5) Nie über Obrigkeiten, sie mögen Geistliche oder Weltliche seyn, zu schmälen; sondern ihre Anordnungen gehörig anzunehmen.

Diese fünf Punkte müßt ihr euch wohl merken, dann werdet ihr gewiß nie, wie Bernard, sondern immer, wie der brave Anton handeln, ihr mögt dann Fleisch an Sonnabenden essen, oder nicht.

Die Höflichkeitsschule in der Ausübung.

Zu Tische hatt' ich mein Tischbier vor mir stehen.

Ich. Möchtet ihr trinken, Mädchen?

Die drey Mädchen. Ja!

Ich. Gut, da habt ihr ein Glas voll. Mich freut eure Geradheit. Aber noch mehr, wenn ihrs auch recht höflich gesagt hättet. Z. B. Ja, wenn Sie so gut seyn und uns einen Trunk geben wollen.

(Marianne, das unbefangenere Mädchen, lief gleich dem vollen Glase zu.)

Ich. Wenn ihr itzt recht artig und höflich seyn wolltet, wen solltet ihr zuerst trinken lassen?

Therese. (Die älteste aus ihnen, gar ein gutes Kind) Sie!

Ich. Ich trinke itzt eben noch nicht. Auch meynt' ich nur, wie ihrs mit dem Zutrinken unter euch halten solltet? Ich dächte: das Alter sollte den Vorzug haben.

(Marianne, die so flugs daran seyn wollte, trat sogleich hinter Therese einen Schritt — ihrem Beyspiele folgte Othilie. Therese nahm nun mit Bescheidenheit den ersten Trunk.)

Ich. Möchtet ihrs auch wissen, wie man selbst beym Trinken recht höflich seyn kann?

Alle. (Nicken mir das Ja zu.)

Ich.

Ich. Man sagt: Sie erlauben! oder: Auf ihr Wohl! Und hat man den Trunk genommen, so dankt man dafür.

So machtens denn die guten Kinder in der Reihe herum, bis das Glas geleert ward. Eilig giengs damit auch nicht; sie waren so sittsam, daß sie sich zum Trinken immer wieder erst mahnen ließen.

Marianne hatte den letzten Trunk: „Vergelts Gott! für alles! rief sie im Namen Aller: — Sie behielt die Sache, die Worte wird sie schon noch bekommen.

Nicht nur hören; sondern auch darnach thun!

Marianne befliß sich ganz besonders, das, was sie aus der Sittenlehre inne ward, auf sich anzuwenden, und bey jeder Gelegenheit darnach zu handeln. Einst sah sie einer Lehrerinn, die schöne Arbeiten machte, sehr aufmerksam zu; sie bemerkte, daß jene eben einer kleinen Beyhülfe, die sie ihr wohl leisten könnte, bedürfe: und griff denn hurtig zu. Die Lehrerinn dankte ihr, und belobte ihre Gutwilligkeit. „O, erwiederte das Mädchen, das bin ich ja zu thun schuldig“.

Lehr.

Lehr. Warum denn schuldig?

M. In der Sittenlehre sagte man uns ja: wir sollten Andern einen Gefallen erweisen, ehe sie uns darum ersuchen.

L. Wovon redete man denn gerade, als du diese Lehre vernahmst?

M. Man erklärte uns eben, was es heisse; „dienstfertig seyn“.

Selig das Kind, das nicht nur hört, sondern das Gehörte treu befolgt!

Das Spätkommen.

Die Mädchen von Eichhofen kamen täglich, auch den weiten Weg, sehr fleißig in die Schule. Sie war ja ihre Herzensfreude. Einst regnete es gar sehr. „Kinder, sagten nun die Aeltern, heut bleibt ihr zu Hause“. Das war ein Leiden für die guten Kinder. Thränen stunden ihnen in den Augen. Durch den Unterricht in der Schule noch mehr, als durch die gute Hauszucht an Ehrfurcht und Gehorsam gegen ihre Aeltern gewöhnt, unterwarfen sie sich dem harten Verbothe, aber heiter konnten sie nicht werden — immer

gien-

giengen sie traurig, wie wenn ihnen ein großes Unglück begegnet wäre, herum. „Wir liessen euch ja gerne gehen, sagten die Aeltern, als sie den Unmuth bemerkten, wenn es zu regnen aufhörte“.

Die Kinder. Wir hörten so viel Schönes wieder, und achteten das Regenwetter nicht, wir nähmen unsere Hüte u. s. f.

Der Eifer der Kleinen rührte die guten Aeltern; sie liessen sie nun fort. Froh giengs durch Regen und Wind.

Die Kinder am Wege. Wenn wir nur laufen dürften! Aber das wäre ungesund, sagten uns die Lehrerinnen neulich erst. — Und Röschen, schärften sie uns ein, sollten wir auch schonen, daß sie sich nicht wieder die Zehen mit dem Laufen, wie schon öfters, verstiesse. — Heut kommen wir viel zu spät. Wir haben noch nie Spätzeichen bekommen. — Wenn wir nur laufen dürften, gewiß kämen wir noch eben recht. Nu, wir gehen nur so recht hurtig! — In banger Sorge wegen der Spätzeichen, zogen sie, als sie nun zur Pforte kamen, die Glocke schüchtern und ganz leise. Sonst war ihr Gruß beym Eingange so heiter, dießmal ließ sie die Furcht kein Wörtchen vorbringen. Nach dem Rechte des Gleichmaßes erhielten sie Spätzeichen. An stille Sittsamkeit gewöhnt, nahmen sie es kläglich stumm an, und giengen dem Schulzimmer zu.

Die Lehrerinn blickte ihnen freundlich entgegen: Warum, sprach sie, kommt ihr denn so späte? Und warum denn so traurig?

Da giengs nun in ein Trauergeklage wegen der Spätzeichen, und in ein Entschuldigen: „Wir hätten einmal nicht mehr eilen können wegen Thereschen; und hatten wir so noch zu bitten genug, daß uns unsere Aeltern noch fortliessen. Wir mußten ja zu spät kommen, wir wollten oder nicht". Thränen quollen, als sie kläglich der Lehrerinn ihre Spätzeichen wiesen. — Nur die Abnahme und der Ersatz derselben mit jenen für die eben recht Kommenden konnte die Thränen trocknen, und ihren Schmerz tilgen.

Solche Kinder kommen nirgend wo zu spät, wenn sie allenthalben so eifrig sind! —

Die Eifersucht.

Den 30sten April schrieb man unter andern auch jene in das Ehrenbuch ein, die den Winter über auch beym schlechtesten Wetter fleißig zur Schule kamen. Die Entferntern waren die fleißigsten. Manche von denen, die näher zur Schule hatten, fühlten es sehr empfindlich,

daß

daß sie nicht eingeschrieben wurden. Besonders klagte Therese von St... und Therese von J...

Th. St. Was kann ich dafür, daß ich nicht weiter in die Schule habe, ich hätte ja den langen Weg täglich so gerne gemacht, als den kurzen!

Th. J. Daß mich doch meine Aeltern an dem Schulorte in Kost und Wohnung gäben! Hätten sie mich nur täglich die zwey Stunden her- und hinlaufen lassen, so dürft' ich doch auch wegen des fleißigen Kommens in dem Ehrenbuche eingeschrieben stehen!

Lehrerinn. Liebe Mädchen, seyd doch nicht so eifersüchtig ehrgeizig! Ehre, wem Ehre gebührt! Was lehrte man euch in der Sittenlehre?

Bey fremdem Glücke euch erfreu'n,
Nicht neidigeifersüchtig seyn!

Die Lehrerinn in der Schule des Heimweges.

Einige aus den Mädchen von Eichhofen stehen in der ersten, einige in der zweyten Klasse der Schülerinnen. Die aus der ersten Klasse hörten noch nichts von dem Unterschiede der Wörter, wie jene von der zweyten Klasse. Am Heimwege gieng es unter ihnen immer so

ge-

gesprächig: „Was hat man denn heut in eurer Klasse, und was in eurer gelehrt"? „Heute sind wir über allerley Wörter ausgefragt worden, antworteten die Schülerinnen des zweyten Kurses".

Schülerinnen des ersten Kurses. Davon haben wir noch nichts gehört. Geh, Lene ꝛc. sage uns doch auch davon.

Magdalene, Othilie und Urschen lehrten nun die Länge fort, was ein Hauptwort und Beywort, ein Geschlechtswort, Zeitwort ꝛc. sey.

Die des ersten Kurses. (Zu denen des zweyten) Kommt, fragt uns aus, ob wirs errathen, wenn es ein Hauptwort, oder Zeitwort ist.

Das trieben die guten Kinder so lange, wie spielend, fort, bis die aus der ersten Klasse es vom Grunde aus wußten.

„Itzt, sagten die frohen Kleinen, zumal den Lehrerinnen vom Les- und Schreibgegenstande, itzt kennen wir die Wörter auch schon".

Mädchen, welche Hauslehrerinnen werden nicht aus euch werden?!

Schu-

Schuster bleib beym Leisten!

„Othilie, eure Tochter“ sagte man ihrem Vater, als er ihr bey den Lehrerinnen und ihrem Schulfreunde nachfragte, „hält sich sehr wohl“. „Nu ja, versetzte der Mann, hab ichs schon so gemeynt — der Bauernstand ist gar hart — wenn mein Diendl einmal besser ankommen könnte — 's wär ja recht — in einer Stadt hat es einer doch nicht so hart“. Auf diese Erklärung hielt man es für rathsamer stille zu seyn, und die Gegenerklärung zur gelegnern Zeit nachzusenden. Dazu fand sich bald ein erwünschter Anlaß. Nach etlichen Tagen kamen mehrere Mädchen (Othilie war in ihrem Geleite) zu dem erwähnten Schulfreunde auf das Zimmer. Unvermuthet erhob sich ein Gespräch über die Zufriedenheit mit seinem Stande, und daß jeder Stand ohne Ausnahme sein Gutes habe, wenn man ihm nur gehörig nachlebt, und es darin immer geschickter und besser macht. Man erzählte dann auch, daß schon so manche Leute vom niedern Stande, als sie aus Unzufriedenheit nach etwas Höherm trachteten, und dadurch oft recht elende Leute geworden wären u. s. f. Die Kinder erzählten zu Hause eben so gerne, als die Aeltern fragten: „Wo seyd ihr denn heute gewesen? Was habt ihr gehört, gelernt“? — Othilie wird wohl obiges

Gespräch auch erzählt haben?! — Und so wars denn mit der Gegenerklärung an Othiliens Vater auf schonende und billige Weise im Reinen: er fand sich belehrt, daß die bessere Kultur des Verstandes und Herzens den nutzbaren und gottgefälligen Stand der Landleute nicht aufheben darf, und daß man geschickte, frommgesittete Landmädchen nicht in halbstädtische Küchenmägde, Köchinen, Bürgersweiber umwandeln soll, weil daraus nicht selten ein mißgestalteter Zwitter wird, den meist ein unglückliches Loos trifft.

Die kleine Lehrerinn.

Die Frau Lehrerinn J. B. zeigte den kleinen Anfängerinnen eben die Schriftbuchstaben. Ein Mädchen konnte sie leicht behalten. Schnell war Th. M. das witzige kleine Mädchen, das in der Reihe dieser Anfängerinnen den Vorzug behauptete, mit seinem Abece-Büchchen da, und suchte dem schwächeren Gedächtnisse nachzuhelfen, indem es jener Mitschülerinn allemal aus dem Drucke den nämlichen Schriftbuchstaben zeigte: „Sieh, wie heißt der da"?

Gab nicht dieß witzige Mädchen zum Stuffengange der Praktik den richtigen Wink? Will man den Unkündigern beym Erlernen der Schriftbuchstaben Erleichterung für ihr unbehaltsames Gedächtniß verschaffen, so weise man nur immer gleich den nämlichen Buchstaben aus dem Drucke an der Setztafel!

Die mißlungene Rache der kleißnerischen Anklage.

Ein sonst gutes Mädchen ward von ihrer Mutter wegen einiger Fehler verklagt. Man wollte es nicht verschreyt machen. Daher rief man mehrere Mädchen zur geheimen Unterredung. Unter diesen waren alle aus einer sonst vertrauten Parthie von Schulgängerinnen, bis auf Eine. Dieß befremdete die andern. „Sie war doch auch schon unfreundlicher mit uns“! hieß es, und schon hielten sie, von eifersüchtiger Rache getrieben, über diese Rath, als sie eben nach dem Befehle ihrer Mutter, hurtiger nach Hause zu kommmen, sich von ihnen am Heimwege wegbegab. Es ward beschlossen sich bey den Lehrfrauen über die unfreundliche Wegläuferinn zu beschweren. Aber ja, daß die Lehrfrauen die böse Absicht nicht merken sollten! In frömmelnde

Heu-

Heucheley gehüllt, brachten sie daher ihre Klage vor: „Th. N. wir sagens nicht, damit sie bestraft, sondern nur gebessert werde; wir haben keinen Haß gegen sie; aber Sie haben es selber gesagt, wenn wir einen häßlichen Fehler bemerken, sollten wirs ohne Schadenfreude, nur damit man ihn abstellen könne, Ihnen hinterbringen. — Th. N. läuft immer so trotzig am Heimwege von uns weg. Die Beklagte ward über die Sache befragt, und erklärte mit unschuldsvoller Redlichkeit: Sie gienge nur hurtiger voran, weil ihre Mutter sonst böse würde, wenn sie sich, wie die andern, am Wege so lange aufhielte.

L. Aber du warst doch unfreundlich mit ihnen —

Th. Ich hab ihnen nichts gethan.

L. Es muß doch was darunter seyn. Sag mir nur, warum seyd ihr denn itzt nimmer so vertraulich und einträchtig wie vorhin?

Th. Sie wollten, ich sollte auch so langweilig heimgehen, als sie, und das durfte ich nicht. Weil ich nun meine Wege fortgieng, nannten sie mich einen Trotzbock. Ich ließ sie schreyen, und gieng meine Wege weiter.

Inzwischen wurden auch jene Anklägerinnen wieder zur Rede gestellt. Man merkte ihre Verlegenheit, als man ihnen den Nachnamen aufrückte, den sie der guten Th. N. gaben. Auf die Frage: Steckte unter

eurer Klage nicht verborgene Rachlust? wurde ihnen das Gewissen zärter, sie bekannten die Schalkheit ihrer Klage, der sie den Anstrich der Tugend gaben, um Glauben zu finden, und so zum Ziele ihrer Rache zu kommen.

Zur verschuldeten Strafe mußten sie der unschuldigen Th. N. und den Lehrfrauen abbitten ꝛc.

Nimmer kam von diesen Mädchen eine Klage wieder.

In der Schule wie zu Hause!
Mutter und Lehrfrau — eins!

Oft, wenn die guten Mädchen eine Arbeit fertig, oder daran einen Anstand hatten, liefen sie schnell den Lehrfrauen zu: „Mutter, riefen sie, hab ichs recht gemacht? Ist es schön geworden“? ꝛc.

Andere, die es hörten, beschrien so einen Ausdruck: „Je, hast ja gar Mutter gesagt“? Man gabs aber den kleinen Tadlerinnen zu verstehen, daß es so eben recht sey, wenn die guten Kinder ihre Lehrfrauen für ihre Mütter, und die Schule für ihr Mutterhaus halten. Jene sind oft mehr den Kindern wahre Mütter, als ihre leiblichen Mütter; und diese Schule muß

den

den Mädchen ein Mutterhaus der Erziehung und Bildung werden, sonst verdient sie den bedeutenden Namen: Schule, nicht.

Der Unterricht soll ja in That übergehen.

Man erklärte das vierte Geboth. Nach der Schule fragten sich die Kinder im Beyseyn der Lehrfrauen unter einander — über das Erklärte aus.

N. Wie verfehlt man sich denn wider das vierte Geboth?

O. Wenn man nicht gleich thut, was die Aeltern schaffen — oder noch dazu schnurrt (murrt.)

U. (Im Spaße) M! du hast gewiß auch schon geschnurrt; ich meyne, ich habe es selbst gehört.

M. (Weint bitterlich) Nicht einmal! ich hab nicht geschnurrt. Schau, erst gestern hat mir der Vater gesagt, ich soll den Ochsen hinaustreiben, und ich habs gleich gethan.

U. Halt dich nicht auf, es ist so übel nicht gemeynt. Hast denn du geglaubt, ich habe noch nie geschnurrt gegen meine Mutter? Ehe ich in die Schule gegangen bin, habe ichs gar oft gethan, aber itzt thue ich es nimmer.

N. (Fängt an heiter zu werden) Ja, ehe ich in die Schule gegangen bin, hab ichs freylich auch so gemacht. Da hat mir meine Mutter einmal Spreißel- (Spån) Holz einzutragen geschafft, gleich hab ich auch geschnurrt. Die Mutter hats freylich nicht gehört: „Muß gerade ich alles thun"?! habe ich gesagt. Itzt sage ich aber nimmer so; gleich habe ich den Ochsen abgelassen, so bald mirs mein Vater geschafft hat.

Die Kinder wurden traulicher gegen die Lehrfrauen: „Wir halten das vierte Geboth schon"! riefen sie; redlich versprechend blickte das Aug auf die Lehrerinnen hin.

U. und M. (Zur Lehrerinn L.) Haben Sie auch geschnurrt vor Zeiten? —

L. Lieben Kinder! es kann wohl seyn, daß auch ich in eurem Alter so böse war, und murrte — mein Gott, in welche Fehler fallen oft nicht Kinder! Mich reute es aber gewiß mein ganzes Leben durch, wenn mir mein Gewissen Vorwürfe machte, als hätte ich meine Aeltern betrübt. O betrübt sie nie eure guten lieben Aeltern!

Alle. Nein! wir wollen sie nicht betrüben.

Die

Die Spekulantinn.

Th. hätte sich gerne eine biblische Geschichte gekauft: „Ist ja so ein liebes Büchlein“! Woher aber Geld nehmen? Die Aeltern wollten keinen Kreuzer geben. Wie wärs? dachte sie, meinen Bruder freut ohnehin das Kögelaufsetzen nicht, und hätte sich doch schon oft was Rechtes damit verdienen können. Ich will ihn einmal ablösen. Deß ward der Bruder froh. Schon rollte die kleine Th. die Kugeln unermüdet zurücke, und stellte hurtig die Kögel so lange auf, bis sie ihres Erwerbs gewiß war. Aus jedem Kreuzer, den sie erhielt, sah sie die biblische Geschichte heraus. Ihr Erwerb stieg auf 15 kr. So sauer er ihr ward, so froh lief sie damit andern Tages zur Schule hin: „Itzt habe ich schon Geld“! rief sie, und zählte 11 kr. *) für das erste Bändchen der biblischen Geschichte hin. „Weil ichs nur habe“! schrie sie, wie im Triumphe, auf.

Das gute Kind las in dem Büchchen so fleißig, daß es ganze Geschichten daraus erzählen konnte.

Es ist gut. wenn auch schon Kinder spekuliren lernen: es macht oft frühzeitig gewerbig. Indeß sollte

doch

*) Man gab es den Kindern um leichtere Preise.

doch Kärglichkeit der Aeltern zu ähnlichen Spekulationen keinen Anlaß geben, so sehr der guten kleinen Th. die ihrige Ehre macht.

Der Ton des Hauses.

Geschäfte halber kam man in das Haus, darin die Base dem Verhalten des Schulmädchens M. A. ihres Bäschens, nachfragte. Die Antwort bezeugte Unzufriedenheit mit dem unfleißigen Mädchen. Sogleich ergoß die Base einen Strom von den niedrigsten Nachnämen auf das Kind. Nun konnte mans begreifen, woher auch das Mädchen die üble Gewohnheit von Nachnämen, die man ihm hart abgewöhnen konnte, herhatte. Lieber Gott! dachte der traurige Hörer dieser häßlichen Mißlaute, wenn dieser Ton in mehreren Häusern herrscht, wie können Kinder in der Schule gut werden? —

Aeltern, Anverwandte der Kleinen, ihr müßt zur öffentlichen Erziehung mithelfen! Ihr müßt zu Hause ein gutes Beyspiel leuchten lassen in Wort und That vor den Kleinen! Ihr müßt ermahnen und strafen, aber nicht durch lästerndes Schimpfen ärgern,

und die Liebe der Kleinen verscheuchen. Reizt die Kinder nicht zum Zorne, daß sie die Liebe zu euch nicht verlieren! Zürnet, aber sündiget nicht! Schimpfwörter erbittern das Kind, verhärten das Herz, und lehren es, ach! — auch lästern und schimpfen.

Der seltene Vater ohne Widerspruch der Stiefmutter.

Vater Schäfler von J. brach das Bein. Seine Tochter Th. mußte von der Schule bleiben. Der Amtsschreiber des Orts besuchte den ehrlichen Alten. Sie kamen von Th. der Schülerinn, und von der Schule, die sie besuchte, zur Rede. Das Mädchen, sonst so schüchtern, ward dießmal gesprächig; es zeigte seine Schriften vor, las aus einem Buche verfertigte Rechnungsaufgaben mit schneller Richtigkeit. „Schade, sagte der Amtsschreiber (wohl auch ein Schulfreund), wenn Reschen von der Schule wegbleibt“.

Vater. Nun, ich muß mir ohnehin um einen Gesellen umsehen, denn mein Uebel kann sich noch lange hinausziehen. Es geht dann das Handwerk und Hauswesen doch leicht auch ohne das Mädchen fort.

Mut=

Mutter. (Eine Stiefmutter nur dem Namen nach.) Nun Resl, da kannst du doch wieder in deine liebe Schule gehen.

Wie froh war das Mädchen, so sehr ihm die Leiden des Vaters Thränen aus den Augen trieben, und das Wort des kindlichen Mitleids auf die Zunge legte: „Ach, lieber Vater, wenns nur auch wieder mit euch gut wäre"!

Der Fischer, ein Schulfreund.

Das Wasser war zu hoch, der Gangsteig zur Schule überlaufen. Des Fischers und Baders Mädchen von W. konnten also unmöglich in die Schule kommen, und wären doch so gerne darin gewesen. Wart, M., sagte der wackere Vater, ein Fischer, du möchtest heut auch gerne in die Schule? — ich führ dich mit deiner Schulkameradinn auf der Zille bis zum gangbaren Wege hin. Und der Mann ist nur des Töchterchens Stiefvater. Wie schön ists, wenn auch Stiefältern den Schuleifer der Kinder unterstützen!

Die Wittwe, auch eine Schulfreundinn, ohne ihres Gleichen.

Rosalia, Bäuerinn von L... eine Wittwe schickt nicht nur ihre drey Töchter überaus fleißig zur Schule, und ermuntert sie dazu von Zeit zu Zeit, sie sorgt auch für die übrigen Kinder. Sie lieh nicht nur die Wollehächeln (Kartätschen) zum Wollekämmen jahrelang her, sondern brachte sogar einst Wolle in die Schule.

Lehrerinn. Wollt ihr, daß eure Kinder sie spinnen?

R. Nein, nein, laßt sie nur von andern Kindern spinnen. Es wird ja doch zuweilen den Kindern an Arbeit fehlen; so habt ihr dann etwas dafür, bis sie selbst wieder Arbeit von Hause mitbringen.

Als ich davon hörte, dachte ich an die Wittwe beym Schatzkasten. „Wahrlich auch diese Wittwe, die doch selbst für ihre 6 Kinder zu sorgen hat, gab mehr zur Schule, als mancher Reiche, der zur Schule nur vom Ueberflüße beysteuert" — „Gutes Weib, du verdienst Achtung"!

Ein Freudenfest.

Eine wohlthätige Gönnerinn der Schule feyerte ihr Namensfest. Am nämlichen Tage kam sie zur Schule. Im Kreise der Kleinen glaubte sie das Fest am frohesten hinzubringen. Man versah sich nicht darauf. Kein Mädchen war feyerlich angezogen. Und wie sollte man auch sonst noch jener wichtigen Gönnerinn nach Verdienste Ehre erweisen, wie das frohe Herz die guten, dankvollen Wünsche wenigst im alltäglichen Aufzuge doch so feyerlich, als möglich, liefern? In der Verlegenheit that man, was man konnte. Jene Gönnerinn der Schule hatte darüber hohe Freude. Zum Danke ward allen Schulmädchen ein Nachfest gehalten. Jedes bekam nach der Schule auf langen hingerichteten Tischen Bier und Brod, so viel jedem zuträglich war. Wie die guten Kinder munter wurden! wie sie den Lehrerinnen vom Brode abbrachen, und abschnitten, und zu trinken anbothen, und auf ihre Gesundheit tranken, und mit ihnen so traulich und gesprächig wurden! —

Obwohl ich in mancher Rücksicht nicht zu mehreren solchen Festen riethe, so hatte doch dieses den Nutzen, daß man beurtheilen lernte, welche Kinder sich beym Genuße der Freude zu mäßigen wußten, welche nicht; man konnte den Kindern so recht praktisch die noth-

wen-

wendige Beschränkung beym Freudengenuße lehren, und auf sein Gefährliches aus Ueberzeugung aufmerksam machen.

An diesen bestgemeynten, freundlichen Belehrungen liessen es auch die Lehrerinnen und ihr leitender Schulfreund nicht mangeln.

Das Dankfest.

Der hochw. wohlgeb. Titl. Herr Johann Sutor, Prälat des ehemaligen Chorstiftes zu Indersdorf, ein eifriger Freund der Schulen, feyerte sein Namensfest. Er war ein vorzüglicher Gutthäter der hiesigen Mädchenschule. Feders Magazin (2 Theile), Zerrenners Schulfreund (24 Hefte) Niemayers Werk über öffentliche Schulen nnd Erziehungsanstalten, und jenes der Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes 2 Bände, widmete dieser würdigste Freund des hiesigen Erziehungsinstitutes zur kleinen Lesebibliothek desselben. Man hatte dafür noch nicht öffentlich gedankt. Am Vorabende des Festes gab es die willkommenste Gelegenheit dazu. Die Lehrerinnen bathen sich die Gnade aus, Ihm ihre Wünsche im Schulgebäude ablegen zu

dürfen.

dürfen. Die Schulmädchen alle, festlich angekleidet, empfiengen, in Reihen gestellt, den ehrwürdigen Simeon. Freude über den unerwarteten Empfang verjüngte Ihn. Im Schulzimmer überreichten Ihm fünf Mädchen Blumen und passende Wünsche. Das Eine der Mädchen von Glon, vertrat sein Geburtsort Glon, zwey andere sein ehemaliges Pfarrort Langenpöttenbach, ein viertes Indersdorf; das fünfte die ganze Schule. Es überreichte die Dankschrift der Lehrfrauen. Auf dem Tischchen vor Ihm waren die Bücher, die Geschänke seiner schulfreundlichen Großmuth, in einer Reihe hingestellt. Die Lehrerinnen traten nun ehrfurchtsvoll dankend vor, und wiederholten mündlich ihre schriftlichen Wünsche. Gegen alles Verbitten beschenkte er die Schule. So ward dieß Dankfest neuer Stoff zum Danke an den gnädigen Wohlthäter der Schule.

Die Zuschriften waren folgende:

Dankaddresse.

1. Der Lehrfrauen.

rc. rc. Unsrer Schule gnädiger Wohlthäter!

Mit unsern Wünschen, gemäß derer Ew. des Lebens froheste Tage in Reihen von beglücktesten Jahren werden sollen, geruhen Sie auch unsern schriftlichen Dank für die großen Gnaden, die Sie unserm Erzie-

hungs-

hungsinstitute erwiesen, gefällig aufzunehmen, Ew. haben Sich durch die Geschänke von Feders Magazin etc. etc. ein ruhmvolles Denkmahl gestiftet, das eben so sehr von Ihrer großen Wohlthätigkeit, als von dem edelmüthigen Geiste zeugt, mit dem Sie für öffentliche Schulen beseelt sind. Ew. Großmuth belebt unsern Eifer, diese anvertrauten Talente nach aller Berufstreue zu benützen. Möchten unsre Zöglinge, die als Theilnehmerinnen an dem wichtigen Geschenke unsre dankvollsten Wünsche wiederholen, nach den Grundsätzen dieser vortreflichen Schriften von uns gebildet werden können, so würden wir gewiß das Denkmahl Ihrer Wohlthätigkeit durch unsern fortlebenden Dank verewigen helfen. Daß doch auch diesem Wunsche die Erfüllung so wenig fehlte, als Ihrer ruhmvollsten Theilnahme an der Bildung der Jugend die Großmuth der Gnade. Wir ersterben in dankvoller Ehrfurcht

Ew.

(Alle Lehrerinnen unterschrieben sich eigens.)

2. Glon.

Glon gab Dir das Leben.
Glonern hast Du es gegeben —
Deine Gnade gab so gern.
Darum ruft auch Glon zum Herrn:
„Lieber Gott, noch lange leben
„Laß Ihn! Ueber Ihn laß schweben

„Dei

„Deines milden Segens Lohn!"
Dieß wünscht das dankbare Glon;
Blättchen, du sey Zeug davon!

3. Langenpöttenbach.

(* Des Meßners Töchterchen, das noch nicht lange die Schule besuchte, überreichte ein selbstgedrehtes Schnürchen von Gold und Seide.)

Klein bin ich, und klein die Gabe,
Die ich selbst verfertigt habe.
Nehmen Sie es an zum Danke
Für die Gaben aus dem Schranke,
Die Sie oft gereichet haben —
Mich, klein Julchen, froh zu laben.
In das Schnürchen flocht ich auch das Wünschchen ein:
„Lieber Gott, du mußt Vergelter seyn!"
Meine Aeltern treten in den Wunsch mit ein.
Es ist Pflicht! — Sie zu erfreu'n,
O was thaten Sie für sie? —
Unser Dank erlösche nie!

4. Langenpöttenbach.

Pöttenbachs Bewohner,
Wie die wackern Gloner,
Sie vergessen ewig nie,
Gnäd'ger, Dich! Du liebtest sie,
Wie ein Vater Kindchen liebet;
Ferntest stets, was sie betrübet;
Warst es lang — ihr Seelenhirte,

Der mit Wort und That sie führte
Stets den Weg zum Himmel wies —
Daß dich würdig ihre Zunge pries!
Sie sandten ihre Kleinen,
Vor Dir heut zu erscheinen,
Dir Ehrfurcht zu bezeugen:
Drum können sie nicht schweigen.
Hört ihren Wunsch erschallen!
Ließ Gott sich ihn gefallen!
„Gott, Belohner edler Thaten!
„O! erhalt — Johann Baptist!
„Der noch unser Vater ist —
„Ferne Ihm des Todes Schatten!
„Schenk des Frohmuths Freudenfülle!
„Tilg des Alters bange Schwülle!"
Dieses wünschet Pöttenbach:
Seine Kleinen lallens nach!

5. Indersdorf.

Deines Geistes hoher Flug
Und dein edel Herz ohn' Trug
Würdigten zum Abten Dich.
Indersdorf fühlt' selig sich.
Wärst Du schon genug belohnt?
Nein, der in dem Himmel thront,
Er setzt eine eigne Krone
Einst Dir auf zum ew'gen Lohne —
Und indessen wallest Du hienieden
Viele Jahre noch — zufrieden,
Recht in süsser Wonne fort! —
O, erfüll dich, Herzenswort!

Wir-

Wirkungen der Preise — und noch mehr.

Die Preise waren vertheilt. K. erhielt auch einen. Die Mutter kam mit dem beschenkten Mädchen zu den Lehrerinnen, und dankte für den Unterricht ihres Kindes. Bald ergab sich ein Gespräch:

Mutter. Das ist schon eine rechte Freude mit dem schönen Büchlein. Gelt, Mutter, sagte mein Mädchen, als sie damit nach Hause kam, habe ich heuer schon etwas gekriegt — erst aufs Jahr, da will ich mich schon noch besser halten.

Lehrerinn. Wir waren auch mit eurem Kinde sehr zufrieden.

M. Aber ich nicht. Ich wills glauben, daß es sich in der Schule gut hält, aber zu Hause muß ich ihm 3 — 4mal schaffen, bis etwas geschieht. Endlich, wenn ich mit dem Verklagen bey den Fr. Lehrerinnen drohe, da geht es.

L. O das betrübte uns, K., und weißt du denn nicht, was wir vom vierten Gebothe sagten?

K. (Weinte Thränen der Reue; und schmachtende Blicke auf die Mutter und auf die Lehrerinnen hin versprachen Besserung, die auch erfolgte.)

O, wären doch alle Aeltern der Schulmädchen von Zeit zu Zeit — vom Verhalten ihrer Kinder zu

Hause

Hause — Nachricht gäben, und so gemeinschaftlich mit den Lehrerinnen auf ihre Besserung bedacht wären, gewiß müßten die Kinder immer besser werden; man könnte in der Schule hie und da eindringlicher und umständlicher warnen, ermahnen: und sicher bliebs nicht ohne guten Erfolg.

Welche Lernbegierde, welcher Frohsinn!

In der Vakanz mußten die Schulmädchen alle Mittwoche zur Schule kommen, damit sie ja nicht wieder alles vergäßen. Die gar kleinen Anfängerinnen zeigten Lust zum Kopfrechnen. Man willfuhr ihnen. Sie faßten es, wie spielend. Es schlug die Stunde zum Ende der Schule. „Ach, schrien sie traurig, ach, itzt ist die Schule schon aus. Und bis Mittwoch keine mehr. — Wenn nur die Schule bald wieder angienge. — Wenn nur gleich morgen schon wieder Mittwoch wäre!!

Zeigten die kleinsten Schülerinnen schon eine frohe Lernbegierde: die größern liessen sich doch davon nicht beschämen? — O nein, nicht nur übten sie sich in allen Gegenständen recht munter und fleißig, brachten

ihre Arbeiten ꝛc., die sie zu Hause verfertigt hatten, ordentlich mit, zeigten besonders auch für das Rechnen, das sie allein zu Hause nicht so recht zu üben wußten, ausnehmenden Eifer. Auch nach der Schule drängten sich ganze Parthien zur Rechentafel hin — und es gieng an ein Aufgeben, Anschreiben, Auflösen ꝛc. —

Das gute Feld treibt immer, auch in der Brache — wenigst Unkraut. Und das ist der Unterschied: Nicht Unkraut — immer wieder Weizenkeime treiben im Herzen der guten Kleinen auch zur Zeit der Vakanz nach. Liebe Kinder, ihr bleibt gewiß gut und wacker, wenn ihr auch einst über die Schule hinaus seyd. So eine Freude am Guten und Nutzbaren bringt keine unreifen Früchte.

Nicht bloß Unterricht, Erziehung müssen die Schulen gewähren.

M., als sie anfangs die Schule besuchte, war roh, kühn, ungebärdig, aber überaus gutherzig. Kaum war sie einige Wochen in der Schule, siegte die leitsame Gutherzigkeit über die rohere ungebärdige Keckheit. Sie ward eingezogener, höflicher und doch so offen,

daß

daß man sich nun alles Gute versprechen durfte. Wie eifrig lernte und arbeitete sie — und besonders den Religionsunterricht — wie herzlich benutzte sie ihn. Eine Probe davon zur Vakanzzeit:

Jemand. Jetzt habt ihr keine Schule mehr?

M. Ja doch, an Mittwochen.

J. Da gehst du nicht hin?

M. Freylich, recht gern.

J. Was lernt ihr denn da?

M. Was wir sonst lernen: Lesen, Schreiben, Rechnen, und das Christenthum — und Arbeitsschule haben wir auch.

J. Ist ja die Lehrfrau krank, die das Christenthum lehrte — habt ihr denn doch Unterricht darin?

M. (Weint.)

J. Warum weinst du denn?

M Weil die Fr. J. K. *) krank ist.

J. Weinen mußt du nicht, bethen mußt du, daß sie Gott wieder gesund werden läßt.

M. Ich thu es alle Tage.

J. Wie bethest du denn für sie?

*) Man gab 1803 den Lehrerinnen nicht die eigenen Namensbuchstaben, weil sie nicht kennbar gemacht werden wollten. Dieß findet aber nicht mehr Statt; sie werden also eigens mit ihren Namensbuchstaben bezeichnet.

BIBLIOTHECA CIVITATIS [illegible]

M. „Lieber Herr Gott, laß sie doch wieder gesund werden! Sie hat uns Kinder ja so gern!

J. Nun brav, M., bethe nur so fort. Aber sag mir, wer giebt euch denn itzt den christlichen Unterricht?

M. Die Lehrfrau M. L. — Für uns hat ihn diese immer gegeben. Die andere, die krank ist, hat uns Lesen und Rechnen gelehrt.

J. Was weißt du denn von deinem christlichen Unterrichte?

M. Die Gebothe Gottes, das Gebeth unsers Herrn, und sonst auch noch einige Gebethlein.

J. Ey, sage mir doch auch eins her?

M. (Das Mädchen hob sogleich die Händchen auf und sagte nicht bloß her, es bethete, so zu sagen, das schöne Nachtgebeth für Kinder, das im Buche: Schöne Lebensgeschichte des guten und vernünftigen Bauersmanns Wendelinus steht.)

J. (Innig vor Freude gerührt) Bethest du es auch zu Hause Abends?

M. Alle Tag auf die Nacht. Mein kleiner Bruder kanns auch schon bald ganz.

J. O brav, M.! Man muß nicht nur selbst gern bethen, sondern auch andern dazu Lust und Freude machen.

Rühm-

Rühmlicher Unmuth aus Wetteifer.

Man gab den Mädchen der ersten Klasse (erster Abtheilung) zur Vakanzzeit von einem Mittwoch zum andern Büchchen und Vorschriften mit nach Hause, damit sie bestimmte Aufgaben lernten.

Anne, Schwester zweyer ältern Schülerinnen, die ihr zu Hause forthalfen, konnte ihre Vorschrift vortreflich lesen.

Ein neues Schulmädchen, Maria mit Nahmen, hörts, schaut, und fängt untröstlich zu weinen an, denn sie konnte ihre Vorschriftaufgabe nicht so gut.

Man mußte lange warten, bis man mit dem lernbegierigen Kinde zur Rede kommen konnte. Endlich fieng es mit Leidwesen zu klagen an: „Gewiß hätte ich's auch gelernt, aber mein Vater und meine Mutter können die Schrift nicht, und meine Schwester, die es kann, war die ganze Woche nicht zu Hause, und allein habe ichs nicht zusammenbringen können.

Lehrfrau. Ich bin doch mit dir zufrieden, und sehe, daß du gethan hast, was du konntest.

Wie froh ward nun das gute Kind, daß es demungeachtet nicht unter die Unfleißigen gezählt ward. Wenn nur alle Kinder thäten, was sie könnten, es wäre immer schon sehr viel gethan.

Ein

Ein passend Wort am Ende des Büchchens.

Alle Erzählungen, die man in diesem Büchchen findet, sind wahre Geschichten.

Man erzählt von Art und Unart, ohne die letztere bey manchen Aeußerungen z. B. des öftern Weinens ꝛc. zu dem die empfindlichere Landjugend am Anfange ihres Schulbesuches noch so sehr geneigt ist) begünstigen zu wollen, sondern nur, um nach der Natur der Geschichte zu erzählen. ꝛc.

Es ist übrigens unläugbar, daß in der Schule der guten Mädchen zu Indersdorf nicht nur gute Gefühle ꝛc. geweckt, sondern auch erhalten und treulich gepflegt werden. Nicht nur bringt man den Kleinen nützliche Kenntnisse bey; man sucht sie auch in das Leben zu verwandeln.

So eine Schule verdient sie nicht den gnädigsten Schutz des kinderfreundlichen Fürsten Max Joseph des Vierten? Seine mildthätigste Vaterhand, Verdienste zu lohnen gewöhnt, wird auch dieser Schule (man dürfte sie Zentralschule der weiblichen Landjugend nennen) die höchste Huld und Gnade angedeihen lassen! Seiner menschenfreundlichsten Räthe Weisheit wird sie doch der fürstlichen Großmuth des besten Vaters des Vaterlandes angelegenst empfehlen.

Ein passend Wort am Ende des Büchchens.

Alle Erzählungen, die man in diesem Büchchen findet, sind wahre Geschichten.

Man erzählt von Art und Unart, ohne die letztere bey manchen Aeußerungen z. B. des öftern Weinens ꝛc. zu dem die empfindlichere Landjugend am Anfange ihres Schulbesuches noch so sehr geneigt ist) begünstigen zu wollen, sondern nur, um nach der Natur der Geschichte zu erzählen. ꝛc.

Es ist übrigens unläugbar, daß in der Schule der guten Mädchen zu Indersdorf nicht nur gute Gefühle ꝛc. geweckt, sondern auch erhalten und treulich gepflegt werden. Nicht nur bringt man den Kleinen nützliche Kenntnisse bey; man sucht sie auch in das Leben zu verwandeln.

So eine Schule verdient sie nicht den gnädigsten Schutz des kinderfreundlichen Fürsten Max Joseph des Vierten? Seine mildthätigste Vaterhand, Verdienste zu lohnen gewöhnt, wird auch dieser Schule (man dürfte sie Zentralschule der weiblichen Landjugend nennen) die höchste Huld und Gnade angedeihen lassen! Seiner menschenfreundlichsten Räthe Weisheit wird sie doch der fürstlichen Großmuth des besten Vaters des Vaterlandes angelegenst empfehlen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stickl, Franz Xaver,

Kurze Schulgeschichten gesammelt aus der Mädchenschule zu Indersdorf ; ein Geschenk für Schulkinder

Bd.: [1]

München (1805)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.143#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758758-7